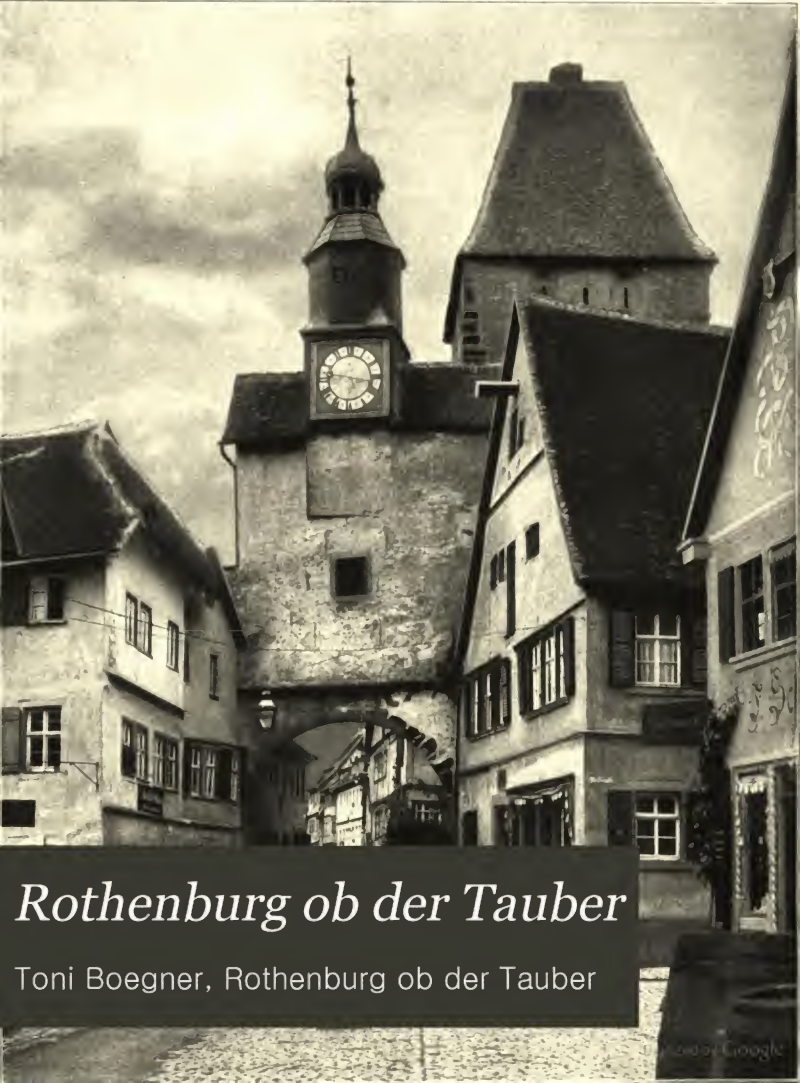


Rothenburg ob der Tauber

Toni Boegner, Rothenburg ob der Tauber

Digitized by Google

N6886
R7BGq
(SA)

Library of

Princeton University.
Presented by
Frederic D'Amato

Digitized by Google

ROTHENBURG
OB DER TAUBER

Digitized by Google

1. Röderbogen mit Markusturm.

Digitized by Google

TONI BOEGNER

ROTHENBURG

OB DER TAUBER

MIT MEHR ALS 150 ABBILDUNGEN
NACH ORIGINALAUFNAHMEN UND ALTEN ANSICHTEN

MÜNCHEN · R. PIPER & Co · VERLAG

Digitized by Google

EIN VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN
BEFINDET SICH AM SCHLUSS DES BUCHES

COPYRIGHT 1912 BY R. PIPER & Co., MÜNCHEN

DRUCK VON OSCAR BRANDSTETTER, LEIPZIG

Digitized by Google

MEINEM FREUNDE
FRANK LA FORGE

Digitized by Google

VORWORT

In den siebziger Jahren war es, als eines Tages in der Münchener Kunstakademie ein Photograph erschien und seine Erzeugnisse den jungen Malern anbot. Mit Bewunderung betrachteten die Kunstjünger jene Bilder, die sie für Reproduktionen Spitzwegscher und Schwindscher Gemälde hielten. Es waren jedoch keine Reproduktionen, es waren wirkliche Naturaufnahmen.

All diese malerischen Winkel und Innenräume, all diese stolzen Gebäude und herrlichen Höfe, all diese Türme, Tore und Basteien, sie existierten in Wirklichkeit.

Es waren die ersten Bilder aus Rothenburg o. T., dessen Schönheit neu entdeckt ward, nachdem die im Mittelalter vielgepriesene, schöne Stadt, von der Außenwelt wenig beachtet, die Zeiten des Barock, des Rokoko, des Zopfes, des Empire und der Biedermeierei fast unberührt überstanden hatte.

Als im Jahre 1869 in der „Gartenlaube" und im „Grenzboten" die ersten illustrierten Aufsätze über Rothenburg erschienen, nachdem die Jünger Moritz von Schwinds mit Pinsel und Palette ausgezogen waren und Rothenburg entdeckt hatten, da kam auch eine in der damaligen Zeit noch seltene Erscheinung nach Rothenburg, ein Landschaftsphotograph. Auch er hatte die Schönheit dieser Stadt erkannt, und das Unerschöpfliche, das sie ihm bot, fesselte ihn für immer an diesen Platz. Trotz der bescheidenen, technischen Mittel, die damals dem Photographen zur Verfügung standen, erzielte er mit seinen Bildern hervorragende künstlerische Wirkungen, die den besten der modernen Kunstphotographie kaum nachstehen.

Karl Herbert war es, der den Münchener Akademikern seine Bilder brachte; fast wäre er vergessen worden, wenn nicht ein Rothenburger Kunstmaler — Wilhelm Lasius — sich der künstlerischen Hinterlassenschaft dieses Mannes angenommen hätte. Manches hat Herbert im Bilde festgehalten, was heute gänzlich verändert ist, deshalb haben seine Bilder außer ihrem künstlerischen Wert noch eine andere höhere Bedeutung: Sie zeigen uns Rothenburg nicht nur wie es heute ist, sondern vielfach, wie es einstens gewesen.

Herbert hat über 35 Jahre hier gelebt, und er hat Rothenburg in dieser langen Frist mit feinem künstlerischen Verständnis zu schauen verstanden, Großes und Kleines, wuchtige und liebliche Motive festzuhalten gewußt, wie kein Zweiter. Diese Tatsachen rechtfertigen ohne weiteres die überragende Stellung, welche dem Herbertschen Lebenswerke in diesen Blättern zugewiesen wurde.

An photographischen Neuaufnahmen wurden einige von malerischen Winkeln und Gäßchen eingefügt, die von den Herren Kunstmaler Lasius,

(RECAP)
N6886 .R7B6 Rothenburg ob der Tauber, Ger.
627759
Digitized by Google

der auch die Herbertschen Bilder zu diesem Werke durcharbeitete, und Schriftsteller Johannes Noak in Friedenau bei Berlin stammen.

Einiger in das Werk aufgenommener Miniaturaquarelle aus dem Jahre 1848 möchte ich an dieser Stelle schon Erwähnung tun, weil die Originale aus der kunstbegabten Hand desselben Mannes stammen, dem wir das wertvolle Schriftwerk „Rothenburg in alter und neuer Zeit" zu verdanken haben; dieselbe liebevolle Begeisterung, die in bewegter Zeit dem Theologiekandidaten A. Merz die Palette in die Hand drückte, hat dem gereiften Manne als Rektor der hiesigen Lateinschule die Feder führen helfen zu Lob und Preis der schönen Tauberstadt.

Wenn ich in Gedanken bei den alten Kupferstichen, Holzschnitten und Lithographien verweile, welche ich außerdem noch in das Buch mit aufnehmen konnte, so drängt es mich, hier in aller Öffentlichkeit den herzlichen Dank zu wiederholen, den ich im einzelnen schon persönlich überall dort zum Ausdruck gebracht habe, wo mir freundliche Hände alte Fächer und Truhen öffneten, aus denen ich mit ehrfürchtigen Empfindungen die Bildwerke entnehmen durfte, die viele Jahrzehnte fremden Augen unzugänglich geschlummert hatten.

Rothenburg o. T., im Januar 1912.

Toni Boegner.

Digitized by Google

DAS GANZE

Alt-Rothenburg wie ragst du so trutzig überm Tal,
Mit altersgrauen Mauern, mit Türmen ohne Zahl,
Hoch darfst dein Haupt du tragen, du Stadt echt deutscher Art;
Hast dir aus alten Tagen den schönsten Schatz bewahrt.
Aug. Schnitzlein.

„Rothenburg ist eine gar lustig und hübsche Stadt, liegt hoch, hat auf einer Seiten ein tief Tal, darin das Wasser, Tauber genannt, herabfleußt. Dasselbige entspringt in dem Dorfe Wettringen hinter der Stadt. — Umb sie ist ein fruchtbarer Boden, der Wein und Korn genug trägt und das gut. Die Stadt soll auch um der Gelegenheit willen Jerusalem nicht ungleich sein," schreibt Seb. Münster in seiner Kosmographie im Jahre 1544.

Schon im Mittelalter also ward Rothenburg gepriesen als schöne Stadt. Kaspar Bruschius hat sie besungen, und die Pilger Jerusalems bewunderten die schöne Frankenstadt Rothenburg ob der Tauber.

Die Zeit der Umwälzungen und Neuerungen ist an Rothenburg fast unbemerkt vorübergegangen. Die Gesamtanlage hat es beibehalten aus dem Mittelalter. Nur im Innern haben die folgenden Jahrhunderte geringe Spuren hinterlassen, welche jedoch die Einheit nicht stören. Ist es nicht wunderbar, daß gerade diese schönste deutsche Stadt des Mittelalters fast als einzige ganz erhalten blieb? Ein weises Schicksal hat Rothenburg beschützt. Lange führte es ein kümmerliches Dasein, um jetzt von der ganzen Welt bewundert zu werden. Und wenn Rothenburg heute so viel gepriesen wird, so ist es nicht nur seine mittelalterliche Eigenart allein, die man bewundert, sondern deren Vereinigung mit seiner herrlichen Lage. Das hügelige Gelände, auf welches die Stadt gebaut ist, gibt ihren Straßen den malerischen Reiz, der steilabfallende Westabhang, aus welchem sie herauswächst, verleiht ihr jenen Charakter, der sie zum schönsten Städtebild Deutschlands macht.

Der beste Platz, um die Herrlichkeit Rothenburgs zu erkennen, um seine wunderbare Lage voll zu genießen, ist die der Westseite der Stadt gegenüberliegende Höhe.

Dorthin will ich den Leser auf dem Wege, der über das Württembergische Grenzgebiet aus der einstigen Rothenburger Landwehr zur Stadt führt, geleiten.

Spätsommer ist es. Ein prunkender Tag, just die rechte Zeit zum Träumen.

Urplötzlich liegt es vor uns, wie ein Bild aus längst vergangener Zeit, wie ein Märchen. Wir wagen uns kaum von der Stelle, weil wir fürchten, das wunderbare Bild könnte wieder verschwinden. Wir gehen ihm mit wachsendem Staunen langsam entgegen und von Schritt zu Schritt wird es vollkommener und geklärter. Mauern und Türme, Giebel und Dächer kommen näher.

Digitized by Google

Auf einmal tut sich eine Tiefe vor uns auf und trennt uns von der gegenüberliegenden Stadt. Das Taubertal liegt zu unseren Füßen. Auf der anderen Höhe ragt Rothenburg empor „wie aus dem Berg geboren". Wir sind auf dem rechten Platze angelangt.

Den Blick von dieser Stelle aus hat Schönleber in dem Bilde festgehalten, das heute das Schreibzimmer des deutschen Reichstaggebäudes ziert. Das beste Gesamtbild von Rothenburg, welches je geschaffen wurde; von hier aus gesehen sind die vielen Stiche und Holzschnitte, welche im Laufe der Zeiten entstanden sind. Auch das Totalbild im Schlachtensaal zu Versailles zeigt Rothenburg von dieser Seite. Eine Erinnerung an die Beschießung der Stadt durch den Marschall Turenne.

Goldenbraun leuchten die Linden der „alten Burg" herüber. Die Linden der „alten Burg", die jetzt den Bergkegel krönen, auf dem einst eine der vier Burgen des Reiches stand. Hinter den Kronen dieser Bäumen konzentriert sich der Mittelpunkt der Stadt. Die hochaufragenden Gestalten der Jakobskirche und des Rathauses mit ihren Türmen fallen zuerst ins Auge, umgeben vom Gymnasium und den Häusern der Edeln. Von den unzähligen Türmen, welche die Stadt umgeben, fällt der Faulturm besonders auf, dessen dunkle Gestalt in den azurblauen Himmel hineinragt. — Der vorgeschobene Burgkegel teilt das Bild in zwei Teile. Auf der äußersten Linken bilden die Wolfgangskirche und die Klingenbastei mit ihrem Turm eine gute Gruppe. Unterhalb des Klingentores ist als markanter Punkt der Strafturm postiert. Just wie ein Ritterschlößlein erhebt sich das Nonnenkloster über dem steilen Bergabhang. Obwohl es seine gotische Kirche mit den beiden zierlichen Dachreitern, wie wir sie noch auf den alten Stichen sehen, anfangs des letzten Jahrhunderts verlor, fällt es heute noch durch seine angenehmen Proportionen besonders auf. Die Rückgebäude der Patrizierhäuser sehen als stumme Zeugen einer großen Vergangenheit ins Tal hinab. Zwischen den Bäumen der Burg sieht hie und da eine Spitze der Burgtorgruppe hervor. Nun macht die Umfassungsmauer fast einen rechten Winkel gegen Osten und zeigt auf dieser Linie jene sonnige Südseite, die mit Jerusalem große Ähnlichkeit hat. Wieder kommt eine scharfe Biegung in der Umfassungslinie, diesmal gegen Süden. So macht die Stadtbegrenzung die zahlreichen Windungen des Tales mit. In der letztgenannten Biegung erheben sich die Massen des Johanniterhofes und der Johanniskirche mit dem munteren Glockentürmchen. Weiter rechts das wirkungsvoll mit dem Terrain ansteigende Kobolzellertor mit dem hochragenden Siebersturm, umgeben von einer Anzahl kleiner Häuschen mit Walmdächern, die der ganzen Partie einen besonders freundlichen Ausdruck geben. Als äußerster rechter Abschluß zeigen sich uns die wuchtigen Gebäude des Hospitals und die Roßmühle, dann der Stöberleinsturm und als vorgeschobener Posten der Wildbadturm. Hinter dieser Linie baut sich die Stadt auf. Ein Heer von Turmspitzen, Giebeln, Dächern und Kaminen. Die bekannten Dächer Rothenburgs, deren Rot sich mit den verschiedensten Farben mischt, die aber in der Gesamtheit den einheitlichen Ton der gebrannten heimischen Erde zeigen. Darüber hinweg in dunstiger Ferne die bewaldete Frankenhöhe. Im Tale ein Kranz von Mühlen, der die Stadt umgibt, und das Turmhäuschen, der Kaiserstuhl.

Digitized by Google

Die Mittagssonne steht über den Dächern. Ein tiefer Schatten zieht sich vom Bergkegel hinunter zur Tauber. Ringsum die reifende und sterbende Natur, die das ewig alte und immer wieder neue Lied vom Werden und Vergehen raunt. Da plötzlich dringen feierliche Klänge an unser Ohr. Sie kommen von der Stadt herüber, getragen vom Winde. Vom Rathausturm wird der Choral geblasen:

„Jerusalem, du hochgebaute Stadt."

Wir gehen an dem alten Steinkreuz vorbei, das wir schon auf dem Holzschnitte von anno 1580 sehen, die Höhe entlang, bis wir der Südseite der Stadt gegenüberstehen. Neue Bilder kommen uns entgegen: Die Jakobskirche mit dem langen Schiff und ihrem Ostchor, die Franziskanerkirche mit dem eleganten Türmchen, die Giebel der Rathäuser, das Fleischhaus mit seinem hohen Dach, das dominierend über die anderen Häuser herausragt. Wie Kulissen schieben sich die Rückgebäude der Herrenhäuser ineinander und schauen stolz über die reizenden, kleinen Häuschen dort unten an der Stadtmauer hinweg. Zwischen den kleinen Dächern und Türmchen tritt die Zehntscheune des Johanniterhofes mit ihrem französischen Dache und dem grauen Fachwerke in den Vordergrund. Unten am Flüßlein die Mühlen und das Kirchlein von Kobolzell mit seiner originellen Wendeltreppe.

Da hinunter wollen wir jetzt wandern, über die Doppelbrücke*) hinweg, hinauf zur Höhe der Stadt, am Kobolzellertor vorbei zum Stöberleinsturm. Zum Spitaltor geht es um den Wildbadturm herum. Dort, wo er mit seinem kühngesprengten Verbindungsbogen sich in den Weg stellt, so daß sich das Sträßlein eben noch um ihn herumschlängeln kann, ohne ins Tal hinunterzurutschen, dort sollst du noch einmal dich umkehren und zurückblicken auf das Stadtbild, damit du siehst, wie immer wieder neue Bilder auftauchen. Vor dir zur Rechten der Stöberleinsturm, die graue Stadtmauer, von Efeu umrankt, unterbrochen von anderen Türmen.

Stolz und ehrwürdig erheben sich die Wahrzeichen der Stadt über die Häusermasse. Die Jakobskirche mit ihren Turmgenossen und der Rathausturm.

Die Epochen der Gotik und Renaissance haben Rothenburg den Stempel für alle Zeiten aufgeprägt. Die ganze Stadtbefestigung stammt aus der Zeit der Gotik mit Ausnahme der Klingenbastei, einiger Pförtnerhäuschen und später vorgebauter Tore; ebenso sämtliche Kirchen, das alte Rathaus und einzelne Bürgerhäuser. Manches gotische Türmlein bekam in der Renaissancezeit ein neues Hütlein aufs Haupt, und man muß sagen, die neue Mode stand ihnen gut zu Gesicht. Wenn im Gesamtbild der Stadt die Gotik durch Kirchen, Türme, das alte Rathaus usw. besonders hervortritt, so ist im Innern der Renaissancecharakter vorherrschend, weshalb auch Rothenburg mit Recht die Stadt der Renaissance genannt wird.

*) Die Technik des 14. Jahrhunderts war noch nicht so weit, um mit einfachen Bögen dieselbe Brückenhöhe zu erreichen, die unbedingt nötig war, um die Kobolzellersteig direkt mit dem jenseitigen Ufer zu verbinden. So ahmte man die Art der römischen Aquadukte nach und setzte zwei Bogenreihen übereinander. Die Brücke ist also ein einheitliches Werk, nicht, wie man fälschlich annimmt, erst später durch die zweite Bogenreihe erhöht. Wie sie heute steht, wurde sie auf einmal im Jahre 1330 erbaut. Der Turm, dessen Grundmauern noch deutlich auf der Brücke zu erkennen sind, ist auf keinem der alten Stiche und Holzschnitte zu sehen, vielleicht war er nur projektiert und wurde nie ganz ausgeführt. Die ganze Brücke sollte wohl mit dem Turme und den Schießscharten ein stark befestigtes Vorwerk bilden.

Digitized by Google

Nun gehen wir die steile Straße hinauf, an einem tiefen Wall vorbei, dem Spitaltor entgegen. Drohend steht die Bastei vor uns, überragt vom Turm. Wie in früher Zeit, so mündet auch heute noch die einfache Landstraße am Tore. Kein Neubau steht vor dieser Pforte Rothenburgs. Hier beginnt jene Seite der Stadt, die von der Natur nicht so reich bedacht wurde. Die Ostseite. Aber auch sie entbehrt nicht der Reize einer alten deutschen Stadt. Ein nur wenig hügeliger Boden erstreckt sich bis zum Fuße der Frankenhöhe. Freundliche Gärten zur Rechten. Zur Linken die Stadtmauern mit Türmen, Wall und Zwinger. Von Zeit zu Zeit ein Vorwerk, das aus dem noch nicht aufgefüllten Graben emporsteigt. Trutzige Bollwerke. In alten Zeiten fast uneinnehmbar. Da ein leichtes Türmlein mit einem hohen, spitzen Dach, dort der König der Stadtmauertürme, der Faulturm, mit einem stumpfen Dächlein, weil dies zu seiner Höhe besser paßte. Die alten waren nicht in die Regeln der Baukunst hineingezwängt, sie hatten aber Gefühl für Harmonie und Rhythmus.

Wir kommen am Rödertor mit seinen Pförtnerhäuschen vorbei zum Würzburger- oder Galgentor, dem höchstgelegenen Punkt der Stadt und der einzigen Torpartie, die bis jetzt Einbuße erlitt. Anno 1843 fiel die Bastei, die sogenannte „Katze" der Unvernunft der Rothenburger von damals zum Opfer. Man glaubte, der Verkehr auf der Straße nach Würzburg würde durch diese Bastei gehindert. Heute, im Zeichen der Eisenbahn und des Autos, steht noch fast dieselbe Bastei am Rödertor; dort, wo der regste Verkehr sich durch die Tore zwängt. Eine alte farbige Lithographie der abgebrochenen Befestigung hat in diesem Buche Aufnahme gefunden. Zwei steife Erker mit flachen Blechdächern machen das Würzburgertor noch nüchterner als es seit Abbruch der „Katze" schon ist. Wir sind eben in Rothenburg sehr verwöhnt, sonst würden wir auch dieses Tor herrlich finden.

Nun führt der Weg wieder langsam abwärts, dem Tale zu, gegen das Klingentor. Zuerst an dem Wall vorbei, wo alljährlich an Pfingsten das große Feldlager abgehalten wird als Schlußeffekt des „historischen Festspieles", das zur Erinnerung an die wunderbare Errettung der Stadt durch den trinkfesten Altbürgermeister Nusch zur Darstellung kommt. Ich will kurz jene Geschichte erzählen. Im Jahre 1631 belagerte Tilly die Stadt, weil sie ihm bei seinem Rückzug nach der Niederlage von Breitenfeld den Durchzug und Proviant verweigerte. Nach hartem, zweitägigem Kampfe mußte sich die Stadt ergeben. Nun sollte Rothenburg schrecklich büßen für seinen Widerstand. Tilly ließ die in jenem furchtbaren Kriege schon schwer mitgenommene Stadt plündern. Der Rat der Stadt sollte hingerichtet werden. Des Tauberweines einst so köstliches Labsal sollte aber Rettung bringen. Versöhnliche Stimmung zog ein in das rauhe Kriegergemüt, nachdem der Feldherr mehrmals dem Inhalte des mächtigen, von schönem Bildwerk umrahmten Pokales zugesprochen. Und als der Gewaltige und seine sieben Generäle nach zwei Runden den Humpen noch nicht geleert hatten, da sagte Tilly mit launigem Worte: „Wenn einer unter den Ratsherren imstande ist, den Humpen auf einen Zug zu leeren, dann soll euch allen das Leben geschenkt sein." Und Georg Nusch, der Altbürgermeister, hat die große Tat vollbracht. Ohne abzusetzen hat der Trinkfeste den Kelch geleert bis auf die Nagelprobe. So die Geschichte, wie

Digitized by Google

sie der Volksmund überliefert. Ein Zeitgenosse, der die ganze Belagerung durch Tilly schildert, berichtet nichts vom Meistertrunk, ebensowenig der Superintendent Zierlein in seiner Dankespredigt über die „wunderbare Errettung der Stadt", er erwähnt aber auch nicht, wie die Stadt so „wunderbar" gerettet wurde, auch ist in der Leichenpredigt, die bei dem Begräbnis des Georg Nusch gehalten wurde, nicht vom „Meistertrunk" die Rede. Die historische Wahrheit der Geschichte ist also ebensowenig bewiesen, wie widerlegt. Auf jeden Fall hat das historische Festspiel des Rothenburger Bürgers Adam Hörber, das auf die Geschichte vom Meistertrunk aufgebaut ist, wesentlich mitgeholfen, daß Rothenburg heute so bekannt ist. Hörber verdanken wir es, daß wir alljährlich einmal in Rothenburgs alten Straßen auch Menschen wandeln sehen, die so recht einzig hineinpassen. Diese alten Gesellen, Graubärte in Kostümen der Söldner aus dem dreißigjährigen Krieg, Eisenreiter, Kroaten und junge Schanzbauern inmitten dieser echten Szenerie, das gibt Bilder von täuschender Natürlichkeit, die nur gestört wird durch die Zuschauer aus unserer Zeit.

Ich führe den Leser an jenem Teil der Stadtbefestigung vorbei, wo Tilly die Stadt erstürmte. Die Stadtmauer macht am Kummereck plötzlich einen rechten Winkel, um fast in gerader Linie dem Klingentore zuzustreben. Rechts schauen die waldigen Höhen Württembergs herüber und in blauer Ferne siehst du die Dächer Seldenecks, einer kleinen Ortschaft, die heute die alte Ruine der ehemaligen gleichbenannten Burg umgibt. Die gerade Linie der Stadtmauer wird belebt durch Wälle mit Bäumen, ferner durch den Henkersturm und den Pulverturm. Ganz unten liegt die Klingenbastei mit der Wolfgangskirche und dem die Massen überragenden Klingenturm. Kurz vorher wächst noch das niedliche Fürbringertürmlein aus dem schmalen Dach der Stadtmauer heraus. Wir gehen um die Bastei und die Wolfgangskirche, die so befestigt ist, daß sie auf dieser Seite nicht als Kirche zu erkennen ist, herum, durch einen kleinen Birkenhain und sehen plötzlich wieder das Taubertal vor uns liegen. Die Mühlen und den Kaiserstuhl mit den ihn umgebenden idyllischen Bauernhäuschen. Die Stadt mit dem alten Nonnenkloster, über das sich der Westchor der Jakobskirche aufbaut, liegt zur Linken; unmittelbar vor uns der Strafturm mit seinen vorgelagerten massigen Mauern. Als Begrenzung dieses Bildes, das Burgtor mit seinen Spitzen und die Linden der alten Burg. Noch eine kurze Strecke und wir befinden uns im Burggarten. Jener Stelle gegenüber, wo wir die Stadt zuerst erblickten.

Durch ein kleines Pförtchen ziehen wir ein in den herrlichen Park. Der Weg führt einen Hügel hinan zum Burgtor mit den beiden vorgebauten idyllischen Pförtnerhäuschen, die wir jetzt zwischen Busch und Hecken herausschauen sehen. Wir befinden uns an der Stelle, wo einstens die alte Staufenburg neben der Burg der Grafen von Rothenburg stand, jener mächtigen Gaugrafen, die auch die Komburg bei Hall und das Neumünster in Würzburg erbauten. Karl der Große erkor sich als dritte Frau die schöne Fastrade, die Tochter eines Rothenburger Grafen. Frau Fastrade war wegen ihrer Schönheit im ganzen Frankenland bekannt. Später kam die Rothenburg an die Nordenberger, die Küchenmeister des Reiches, welche in nächster Umgebung ihre Stammburg hatten, und nach diesen an die Staufen. Kaiser Konrad hielt hier Hof und erbaute die Vorderburg oder Reichsfeste. Die

Digitized by Google

fränkischen Adligen, die sich beim Hoflager hier aufhielten, bauten neben die Burg ihre turmartigen, befestigten Häuser, wie wir sie heute im Kaiserstuhl, im Dettwanger Schlößchen und vor allem in einem jener Gebäude, das aus dieser Kaiserzeit noch als Rückgebäude eines Patrizierhauses im Herrnmarkt erhalten ist, vor uns sehen. Im heutigen Herrnmarkt standen die Häuser jener Adelsgeschlechter, am selben Platze, wo später die Herren der freien Reichsstadt ihre Wohnhäuser erbauten. Die alte Reichsfeste war die Mutter der späteren Reichsstadt Rothenburg.

Ein Erdbeben zerstörte im Jahre 1356 die Burg und einen Teil der Stadtbefestigung. Die Trümmer der Burg gingen mit Grund und Boden in den Besitz der Stadt über, mit der Bedingung, daß eine Kapelle „allda erbauet werde". Heinrich Toppler, Rothenburgs größter Bürgermeister, stellte die Blasiuskapelle, die wir heute noch sehen, aus den Überresten des Palas und der Burgkapelle wieder her.

Dort oben auf jener kleinen Anhöhe, rechts vom Pförtchen, durch das wir in den Burggarten eintraten, stand in früheren Zeiten das kaiserliche Landgericht. Das Gericht wurde zuerst im Freien abgehalten und erst später unter einem kleinen Zeltdach, das ins Rothenburger Stadtwappen aufgenommen wurde. Heute ist nichts mehr zu sehen von diesem alten Gericht, es wurde zu Anfang des 19. Jahrhunderts abgebrochen. In einer Handzeichnung der Schäfferschen Chronik aus dem Jahre 1741 ist es noch zu schauen. Wenn wir auch jetzt nichts mehr sehen vom Bauwerk selbst, so ist uns doch etwas erhalten geblieben, daran wir uns heute ebenso ergötzen können, wie die Richter und Schöffen, die einstens hier zu Gericht saßen, der herrliche Blick ins Tal. Links die bewaldeten Höhen, rechts die Stadt mit Bettelvogtsturm, Nonnenkloster, Klingentor und Strafturm. Unten schlängelt sich das Silberband der Tauber durch Brücken hindurch, begleitet von einer Pappelallee, bis es in Dettwang verschwindet. In Dettwang, dem idyllischen Reichsdorf, das älter ist als Rothenburg selbst und das mit seinen Linden und dem alten Friedhof zu den schönsten Dörfern in deutschen Gauen gehört. Neben Dettwang die Turnierwiese, die von den Bergen umgeben wird, wie der Schauplatz eines Amphitheaters vom Zuschauerraum. Der herrlichste Platz für eine Naturbühne. Hinter Dettwang blicken zwischen Bäumen und Gesträuch die Dächer der Langenmühle hindurch. In blauen Dunst gehüllt liegt die letzte Windung des Tales. Ein wunderbarer Blick, den Hans Thoma als Motiv zu seinem „Frühlingseinzug" verwendete.

Unter den mächtigen Bäumen wandeln wir weiter, vorbei an der tausendjährigen Linde, unter der einst die Gaugrafen Gericht hielten. Wir kommen an das äußerste Ende des Parkes, wo einst der mächtige Pharamundsturm stand, eines der ersten Bauwerke der Burg. Diesen Turm ließ am Anfange des letzten Jahrhunderts, nachdem Rothenburg zu Bayern gekommen war, ein bayrischer Kommissar abbrechen, um das Material für Wegbauten zu verwenden.

Das Flüßlein plätschert im Tale. In der großen Kurve der Talwindung liegen entzückende Bauernhäuschen zwischen dem Kaiserstuhl und der Hansrödermühle. Wir wandeln durch einen Laubengang, der mit wildem Wein bewachsen ist und schauen hinüber zum Kappenzipfel, hinunter zum Kobolzellerkirchlein und zur Doppelbrücke. Jetzt stehen wir vor dem ehe-

Digitized by Google

maligen Schießhaus mit seinem zierlichen Renaissancegiebel. Hier war die Grenze zwischen Vorderburg und Hinterburg. Das Schießhaus wurde auf der Grundmauer eines mächtigen Torturmes der Hinterburg erbaut.

Hier und da macht sich schon ein rotes Blättchen bemerkbar, das zwischen den Blättern des Wildweinstockes hervorlugt. Durch die herabhängenden Zweige einer uralten Esche sickert das Sonnenlicht auf das Haus herab und bildet in dem kühlen Schatten eine ganze Schicht leuchtender Linien, welche die Luft mit goldenem Staub erfüllen und auf den grünen Läden, auf den Stufen, auf Tür und Mauer Sonnenfleck neben Sonnenfleck zeichnen. Nur die drei Wappen sind ganz in Schatten gehüllt.

Hinter den Büschen steht die Blasiuskapelle, das heutige Lapidarmuseum. Einst der Palas der alten Reichsfeste mit der Burgkapelle im Untergeschoß, zeigt sich dieses Gebäude heute noch mit seinen trutzigen, finsteren Mauern aus Bossenquadern als echtes Staufenhaus. Die eine Seite ganz ohne Fenster hat nur ein romanisches Madonnenrelief als Schmuck. Wo ein Fensterchen sich zeigt, ist es winzig klein, mit Ausnahme des gotischen Fensters, das aus der Zeit der Wiederherstellung stammt. An der Ostseite ein romanisches Fenster mit Knospenkapitäl. An der Südseite kleine Doppelfenster, und unter dem Dache der gut erhaltene Perlfries. Im Innern ist die ehemalige Einteilung in drei Stockwerke noch leicht zu erkennen. An den Wänden sind noch Fresken zu sehen, die das Martyrium der Kirchenheiligen darstellen.

Obwohl wir den Burggarten durch vier Tore verlassen können, führe ich den Leser durch dasselbe Tor, durch welches wir eintraten. Ich will ihm Dettwang zeigen, das schöne Dorf im Tale. Die steile „kurze Steig" hinunter, die einst Karl V. im Galopp hinaufritt, an ein paar Mühlen vorbei und wir sind im anmutigsten Dorfe des Frankenlandes.

Alte mächtige Steinhäuser, kleine lustige Hütten, das Wirtshaus mit der breitästigen Linde davor, die Schmiede bei der alten Steinbrücke, das Wasserschlößchen, umflattert von Tauben, gleich neben dem Friedhof, und dann dieser selbst, mit dem hübschen Torhäuschen, der frühgotischen Totenleuchte, den Epitaphien der Gebrüder Zahn, den verbleichten Grabsteinen, gelagert um die romanische Kirche, die älteste auf Rothenburger Boden. In der Kirche der herrliche Riemenschneideraltar, dessen Mittelstück eine tiefempfundene Kreuzigungsgruppe darstellt.

Das ist Dettwang. Unter der Linde der Lammwirtschaft lassen wir uns nieder und hören auf das Rauschen der Blätter. Sie flüstern hinüber zur alten Dorflinde, die auf dem Platze vor der Schmiede steht und beide erzählen sich Dinge aus längst entschwundenen Tagen.

Wir haben kaum bemerkt, wie die Dämmerung hereinbrach und die rote Scheibe des Vollmondes über den Dächern der Stadt auftauchte. Jetzt steht er schon ziemlich hoch und wirft sein Licht durch die Lindenzweige auf unseren Tisch. Wir leeren unsere Gläser und wandern durch das mondhelle Tal zurück zur Stadt. Du sollst Rothenburg voll genießen und dazu gehört Rothenburg im Mondschein. Wie ein Zauberschloß liegt in einer Mulde die Bronnenmühle in grünblauem Lichte.

Die hohe Brüstungsmauer der Steinbrücke, über die wir jetzt gehen, wirft einen breiten Schatten auf den Brückenweg. Wir sind unter den dunklen

Digitized by Google

Pappeln angelangt. Hoch oben liegt die Stadt. Das Burgtor in schöner Silhouette und das Nonnenkloster. Wir wandern weiter durch das Märchenland. Jetzt kommt die Fuchsmühle und der Kaiserstuhl nahe. Im großen Hofe der Mühle steht schützend der alte Lindenbaum und wirft geheimnisvolle Schatten auf Dächer und Wände der Gebäude. An der Biegung, wo die Straße den Mühlenhof verläßt, liegt in einem Grunde ein turmähnliches Gebäude, dessen helle Wände jetzt voll vom Mondlicht beschienen sind. Das Topplerschlößchen oder der Kaiserstuhl.

Heinrich Toppler, der große Bürgermeister, wirkte in Rothenburg am Ende des 14. und am Anfange des 15. Jahrhunderts. Er war ein ganz bedeutender Staatsmann und Feldherr mit den Eigenschaften eines „Renaissancemenschen", wie sie der größte Condottiere Venedigs besaß. Sein Auftreten bedeutet den Höhepunkt in der Geschichte Rothenburgs. Er führte die Stadt zu einer Höhe empor, welche scheinbar in keinem Verhältnis zu seiner räumlichen Größe stand. Im Kampfe gegen die Fürsten war Toppler der Feldhauptmann des fränkischen Teiles im Städtebund, wozu die Städte Nürnberg, Augsburg und Regensburg gehörten. Durch seine Verbindungen mit dem Kaiser Wenzel, der sich's hier auf dem Topplerschlößchen wohlergehen ließ, weshalb es auch Kaiserstuhl benamst ist, verstand es der große Diplomat, für die Stadt viele Privilegien zu erwerben. Auch mit dem Papste stand er gut und konnte so für die Kapelle zum hl. Blut manch neue Ablässe gewinnen, die Rothenburg immer größere Scharen von Wallfahrern zuführten. In seiner Zeit entstand die Jakobskirche. Der herrliche Zwölf-Boten-Altar Herrlins in dieser Kirche ist eine Stiftung Topplers und seiner Ehefrau.

Wir können nur ahnen, was Toppler noch Bedeutendes in und für Rothenburg geschaffen hätte, wenn nicht Neid und Mißgunst an seinem Lebenswerke gezehrt und der Reichsstadt größtem Bürgermeister ein schmähliches Ende bereitet hätten. Toppler mußte es über sich ergehen lassen, daß man ihm unter dem ungeheuerlichen Verdachte, Verrat an der Stadt geübt zu haben, in die finsteren Verließe des Rathauses warf. Über zwei Monate ließ man ihn dort schmachten und wagte noch immer nicht, offen gegen ihn vorzugehen.

Wir wissen nur eines: Am 13. Juni 1408 wurde Toppler in seinem Verließe tot aufgefunden.

Ob er, an Recht und Gerechtigkeit verzweifelnd, seinem Leben durch Gift ein Ende gesetzt hat, ob man ihn elendiglich an Entkräftigung hat zugrunde gehen lassen, wird wohl nie einwandfrei festgestellt werden. Fest steht aber, daß Topplers Gegner auch der eigenen Vaterstadt schlimmste Feinde gewesen sind.

Die Entwicklung des mächtigen Gemeinwesens stockt mit Topplers Ende. Heute erst, nach einem halben Jahrtausend, tastet die Stadt in ihrer Entwicklung nach den Grenzlinien des Topplerschen Erweiterungsgedankens. Was heute von den Freunden Alt-Rothenburgs mit banger Sorge betrachtet wird, wäre in der Ära Topplers gewiß geeignet gewesen, das herrliche Stadtbild künstlerisch in hohem Grade zu bereichern.

Wie schön mag es einstens hier unten im Tale gewesen sein, als noch der Wassergraben den Steinwürfel umgab, auf dem das auskragende Fachwerkhaus ruht, als noch die Rosen an den Mauern und Bäumen emporrankten.

Digitized by Google

Fast hätte auch uns zum Träumen dieser Platz gebracht. Doch wir wollen weiter wandern durchs Tal, an den kleinen versteckten Häuschen vorbei, durch die alte Mühle. Immer heller wirft der Mond sein Licht auf die Erde. Auf der Doppelbrücke machen wir noch einmal Halt und sehen hinauf zur Stadt. Ein grell beleuchtetes Gebäude tritt aus der Masse hervor. Der hellverputzte Johanniterhof, über dem das Zinndach des Türmleins von St. Johannes in hellen Lichtreflexen erglänzt. Unten, ganz nahe an der Brücke, steht das Kobolzellerkirchlein. Das Rot seiner Ziegel vermischt sich mit dem Blaugrün des Mondlichtes zu einem tiefen Violett. Die Fenster sind hell beschienen, so daß wir bis tief ins Innere der Kirche sehen können. In tiefem Schweigen ruht das Tal.

Die staubige Straße auf der Brücke liegt hell beleuchtet da. Der Stöberleinsturm, der von oben durch die Bäume herabschaut, hebt sich klar vom dunkelblauen Himmel ab. Am Brückenende, wo die Kreuzigungsgruppe in Stein als Überrest des Kreuzweges steht, der von den Bilderstürmern zerstört wurde, zweigt ein Fußpfad von der Straße ab und führt uns auf den Spuren der alten Kobolzellersteig der Stadt zu. Das oberste Drittel dieser alten Steig ist noch erhalten und läuft durchs Kobolzellertor, das uns jetzt entgegenschaut, in die Stadt. Das freundliche Licht einer Straßenlaterne grüßt aus der Bastei. Wir ziehen ein in die Stadt des Mittelalters. Vorüber geht es am alten Torwärterhaus, den steil anführenden Weg hinan durch ein zweites und ein drittes Tor. Jetzt führt die Steige zwischen kleinen Häuschen hindurch, oben drängt sich ein Haus vor das andere. Endlich sind wir am „Plönlein". Wir schauen zurück und sehen eine ganz entzückende Szenerie vor uns liegen. Walther Stolzing, Hans Sachs, den alten Pogner und sein Töchterlein schauen wir im Geiste. Marta Schwertlein huscht behende ins Haus hinter dem Brunnen. Wir gehen weiter an Häusern mit Giebeln und Walmdächern und am Brunnen bei der Johanneskirche vorbei, die steile Schmiedgasse hinan, bis wir plötzlich im Mittelpunkt der Stadt uns befinden — auf dem Marktplatz.

Digitized by Google

STRASSEN UND TORE

Hier ruft's ein Turm, dort singt's ein Tor,
Da schreit's ein Giebel, ein gezackter,
Der lieben Gegenwart ins Ohr:
Wir hatten, was dir fehlt — Charakter.

(Dr. H. Lilienfein in einem Rothenburger Fremdenbuch.)

Auf dem Marktplatze haben wir gestern unsere Wanderung beschlossen. Hier wollen wir sie heute wieder aufnehmen.

Die Straßen Rothenburgs laufen wie bei den meisten alten Städten strahlenförmig vom Markte aus nach allen Richtungen. Die Querstraßen umlagern den Marktplatz im Halbkreis, teils der Linie der ältesten Stadtbefestigung folgend, teils als Parallelen der heutigen Stadtmauer verlaufend. Die Hauptstraßen führen zu den Toren der Stadt.

Wie die Lage Rothenburgs hoch über dem Tale wesentlich dazu beiträgt zur Schönheit des Gesamtbildes, so verleiht das hügelige Terrain, auf dem Rothenburg sich entwickelte, dem Innern der Stadt einen ganz besonderen Reiz. Dazu kommt noch die unregelmäßige Anlage der Straßen und Häuser, die teils aus fortifikatorischen Rücksichten und teilweise aus anderen praktischen Gründen so angeordnet sind.

Da steht kein Brunnen am falschen Platze, da ist keine vorspringende Straßenecke, die stören würde. Die alten Meister haben alles mit solch feinem Empfinden hingesetzt, daß wir uns sagen müssen, das ist kein glücklicher Zufall, das ist so gewollt.

Damals ging eben die Kunst mit dem praktischen Leben Hand in Hand.

Da stehen wir nun auf dem herrlichen Marktplatze Rothenburgs. Ich kenne nur noch einen Marktplatz, der dem Rothenburger an monumentaler Schönheit gleichkommt — denjenigen in Brüssel. Dort wie hier das Rathaus auf der Längsseite, dort wie hier ein leichtes Gefälle des Platzes. In Brüssel oben am Platze das Gildehaus, in Rothenburg die ehemalige Wage und Ratstrinkstube. Der Brüsseler Marktplatz ist düsterer als der Rothenburger mit den wunderbaren Ausblicken in die Straßen, die von ihm ausgehen.

Er kann viel erzählen von vergangenen Tagen, der ehrwürdige Platz. Von Topplers Zeiten, von den festlichen Einzügen der deutschen Kaiser, vom Reichstag des Jahres 1474 unter Kaiser Friedrich III. und der Belehnung des Königs Christian von Dänemark mit dem Herzogtum Schleswig, von Florian Geyer, von seinen getreuen und tapferen Rothenburger Bauern, von jenem schrecklichen Junitag des Jahres 1525, als der Markgraf Casimir von Ansbach das furchtbare Blutgericht hier abhielt und die Rothenburger Bürger, die es mit den Bauern hielten, enthaupten ließ, darunter den Doktor Teuschlin, den

Digitized by Google

Rektor Besenmeier, Menzingen, den blinden Mönch und Hans Kumpf. Es war ein so grausames Schlachten, daß das Blut die Schmiedgasse hinabfloß. Ein düsteres Blatt aus der Rothenburger Geschichte, von dem Martin Weigel in seiner Chronik in ausführlicher und ergreifender Weise berichtet. Und mehr noch erzählt uns der Marktplatz, von den Schrecken des Dreißigjährigen Krieges, den Durchzügen der Kaiserlichen und der Schweden, von Tillys Einzug und der wunderbaren Errettung der Stadt.

Wir stehen auf der entgegengesetzten Seite des Rathauses und schauen in der Richtung gegen das Burgtor. Wir sehen den Herrnmarkt mit seinem Brunnen, dahinter die Lindenallee mit der Franziskanerkirche, die zahlreichen gezackten und geschwungenen Giebel der Herrenhäuser, ganz unten das tiefer liegende Burgtor mit den Höhen der Engelsburg als Hintergrund. Rechts vor uns das alte und das neue Rathaus. Der gotische Bau mit dem schlanken Rathausturm und harmonisch angepaßt der Renaissancebau, mit den Arkaden und vorgelagerten Treppen. Die beiden Giebel passen zueinander, als hätte sie ein Baumeister geschaffen. Zwei Gebäude aus ganz verschiedenen Zeiten zu solch monumentaler Einheit verbunden, findet man kaum wieder. Links der St. Georgsbrunnen mit seinen Fratzen, der in der Ecke zwischen dem Tanzhaus und dem Jagstheimerschen Hause steht. Der Erker über der Madonna ragt in das tiefe Blau des Himmels. Am oberen Ende des Platzes die alte Ratstrinkstube, das heutige Postgebäude mit der großen Uhr und dem Glockentürmchen. Daneben das Gasthaus zum Lamm, das mit Alt-Rothenburgs Lust und Leid mannigfach verbunden war. Anschaulich erzählt uns davon, insbesonders von dem Tanz der alten Schäfergilde, Musäus in seinem Schatzgräber. Auch Gerhart Hauptmanns „Florian Geyer" führt uns hierher.

Zwischen dem Rathaus und dem Postgebäude schauen die Türme und das Dach der Jakobskirche vor. Links unten in ziemlicher Entfernung ein ganz reizendes Bild, das „Plönlein". Neben dem Tanzhaus mit seinem alten Brunnen mündet die Hofbrunnengasse in einen kleinen Platz vor dem Marktplatz.

Von da aus blicken wir zurück auf die Häuser, wo wir zuerst gestanden. Ein breites einfaches Giebeldach an der Ecke, daneben etwas höher gelegen ein gotisches Haus mit gezacktem Giebel und schönem Wappen. Ein herrliches Häuserpaar.

Nun noch einen Blick in die Hafengasse zum Markusturm und Röderbogen, dann gehen wir die steile Schmiedgasse hinunter dem Plönlein entgegen. Vorbei am Baumeisterhaus mit seiner prunkenden Renaissancefassade, vorbei am Topplerhaus und der Johanniskirche, wo einstmals ein Tor der ältesten Stadtbefestigung stand, vorüber an kleinen Seitengäßchen mit versteckten Schönheiten.

Jetzt stehen wir vor dem Plönlein, dem schönsten Plätzchen Rothenburgs. Der kleine „Plan" mit dem Brunnen, dann der Siebersturm im Hintergrund, mit seinem graugrünen Gemäuer, das lustige Häuschen, das hinter dem Brunnen herschaut und welches mit dem einen Fuß unten in der Kobolzellersteig steht und mit dem anderen oben am Plönlein, dann das Haus des Klempners mit dem vorspringenden Giebel und dem originellen Untergeschoß, das die Biegung der Straße mitmachen muß, während das Obergeschoß das untere in zwei vorspringenden Bögen überschneidet. Die Alten wußten sich oft vor-

Digitized by Google

züglich zu helfen, und erzielten dabei neben manch praktischem Vorteil auch manch' künstlerischen. Ganz unten sieht das Kobolzellertor herauf mit seinem französischen Dach und dem verwitterten hellen Verputz. Dazwischen die kleinen Häuser aus den verschiedensten Zeiten und in den verschiedensten Farben.

Wir gehen durch den Siebersturm zum Kappenzipfel. Als das Hospital noch selbstbefestigt außerhalb der Mauern stand und der Siebersturm in dieser Richtung die Stadt abschloß, da baten die Rothenburger den Kaiser Albrecht, der am Ende des 13. Jahrhunderts hier war, er möge doch erlauben, daß das Hospital mit in die Stadtbefestigung eingeschlossen werde. Aus Gründen der dadurch erschwerten Verteidigung wollte der Kaiser es anfangs nicht zugeben. Dann soll aber der Herrscher auf das weitere eindringliche Bitten der Rothenburger endlich den Wunsch gewährt haben mit den Worten: „Nun wohlan, dieweil sonsten die Stadt nahe beieinander gelegen ist wie eine Schlafkappe, so mag dies der Zipfel daran sein." Daher soll der Namen „Kappenzipfel" kommen. Bevor wir in der Spitalgasse weitergehen, sehen wir noch einmal zurück auf den Siebersturm und schauen ein anderes schönes Bild. Vor dem Turme stellt sich ein Haus in die Mitte der Straße und läßt eben noch so viel Platz, daß die Straße zum Tore gelangen kann. Altes Fachwerk ziert die Außenseite des Häuschens und gibt dem ganzen Bilde einen besonderen Reiz.

Gegen das Spitaltor baut sich ein großartiger Prospekt auf. Die Kirche zum Hl. Geist, das Hospitalgebäude mit seinem dominierenden Giebel und die Nebengebäude des Spitals, gegenüber kleine Scheunen und Häuser, als Abschluß der Spitalturm.

Durch das Tor kommen wir in die Spitalbastei, das stärkste Bollwerk der Rothenburger Fortifikation. In früheren Zeiten uneinnehmbar. Durch fünf Tore, von welchen jedes in einer anderen Richtung steht, windet sich die Straße. Im zweiten Hof, der von der Bastei umschlossen wird, breitet eine mächtige Linde ihre schützenden Äste über das alte Gemäuer. Durch das letzte Basteitor schaut das gemütliche Torwächterhäuschen herein, hell von der Morgensonne beleuchtet. So mancher Rittersmann mußte hier die Kontrolle passieren, manch' verspäteter Rothenburger Junker, manch' wandernder Gesell aus der Franzosenzeit. Da ist noch das später zugemauerte Rundbogenfenster, aus dem einstens der Torwart den Kopf streckte, um den Einziehenden zu prüfen.

An dieses Häuschen ist das äußerste Tor angebaut als Abschluß der Steinbrücke, die über den tiefen Graben führt. Über dem Tore steht die kleine Sonnenuhr und darunter flattert ein in Stein gehauenes Band, darauf geschrieben steht:

„Pax intrantibus, Salus exeuntibus."

Aus der Tiefe des Grabens baut sich die schwer gewölbte Bastei auf, aus grünlichen Sandsteinquadern gemauert. Auch nach oben ist diese Bastei gewölbt, so daß die Lösung der Dachstuhlkonstruktion eine sehr schwierige war, die dem Baumeister jedoch vorzüglich gelungen ist. Der ganze Dachstuhl sitzt auf den Kragsteinen, so daß die Hölzer, die unter dem Dachgesims liegen, frei hervortreten und eine ähnliche Wirkung wie die eines Fachwerkes geben. Das Tor der Bastei wird durch einen Vorbau besonders betont. Man sieht noch

Digitized by Google

die Spuren der Zugbrücke und des alten Fallgitters, das sich in einer Führung des doppelt gemauerten Torbogens bewegte. Über der Bastei ragt der Spitalturm empor. Aus demselben Guß wie der Galgen- und der Röderturm. Auf dem schweren Mauerwerk sitzt ein schmaler Ziegelkranz, aus dem sich der hellverputzte Mauerkragen herausschiebt, darauf das kleine Zeltdach. Die Mauerfläche wird unterbrochen durch zwei kleine Erker. Die Außenseite des Turmes zieren wie alle Rothenburger Tortürme, die Stadtwappen und der weithin sichtbare Doppeladler als Zeichen der freien Reichsstadt.

Vom Spitaltor aus bis zum Klingentor können wir heute noch den ganzen Wehrgang begehen, und manch' herrliches Bild von besonders intimem Reize werden wir da schauen. Wir wollen uns diesen Gang bis zum letzten Tag unserer Wanderung aufsparen, damit sich das Kleinstadtidyll und all die malerischen Winkel noch recht tief in unser Gedächtnis einprägen, bevor wir der schönen Stadt den Rücken kehren. Auch das Spitalgebäude und seine Höfe wollen wir im Zusammenhang mit den anderen öffentlichen Gebäuden betrachten.

Wir gehen jetzt hinunter zum Mühlacker, auf dem die von der Pest dahingerafften Schweden begraben liegen, wo man durch das kleine Türlein im Kalkturm den schönen Blick auf die Südseite der Stadt genießt, dorthin, wo die Roßmühle steht, ein wuchtiges Gebäude aus schweren Quadern aufgeführt mit Strebepfeilern und einem gewaltigen Dach. Die Roßmühle wurde im Jahre 1516 errichtet. Das Mühlenwerk wurde in Kriegszeiten und bei Wassermangel von 32 Pferden getrieben. Dieser Bau und das Mühlenwerk gefiel im 17. Jahrhundert einem französischen Feldherrn so gut, daß er das Gebäude aufnehmen ließ und den Plan mit nach Frankreich nahm.

Hinter der Mühle, in der Ecke, die vom Fischturm und dem alten Jagdstadel gebildet wird, steht eine uralte Linde. Der dunkle Riesenstamm trägt ein mächtiges Geäst, dessen gelbgewordene Krone über die hohe Stadtmauer hinwegsieht.

Wir gehen dem Kobolzellertor entgegen. Dort, wo die Stufen zum Wehrgang emporführen, an der Ecke des Kahlenturmes, sehen wir über die Brüstung hinunter in die Bastei. Eine sinnreiche Befestigung, die sich auf dem steil abfallenden Gelände aufbaut. Das Tor mit dem Wehrgang, der zur Teufelskanzel führt, und aus dessen Mauer eine kräftige Esche herauswächst, unten in der Tornische eine verwitterte Kreuzwegstation, dann der Kobolzellertorturm mit seinem behaglichen Äußeren, hinter diesem Turm die bunte Pracht einer ganzen Anzahl ineinandergeschobener, freundlicher Dächer, die sich bis zum Johanniterhof hinziehen und in der Ferne das hochgelegene Zentrum der Stadt mit den Türmen der Hauptkirche und dem schlanken Rathausturm. Es mag ein interessantes Bild gewesen sein, als noch vor Bestehen des Kappenzipfels die Befestigungen zwischen Siebersturm und Kobolzellertor bestanden. Wir sehen heute noch Überreste davon. Die Mauer zwischen dem Kobolzellertorturm und dem Siebersturm mit dem kleinen Pförtchen.

Durch dieses kleine Pförtchen gehen wir zurück zum Siebersturm durch schmale Winkel und über alte Treppen. Wir gehen wieder am Plönlein vorbei bis zur Johanniskirche. Dort wo die Figur des hl. Johannes neben dem Kirchen-

Digitized by Google

fenster steht, zweigt die Burggasse oder Hölle von der Schmiedgasse ab. Neben der Kirche springt das Torhaus des Johanniterhofes vor. Wir kommen an alten Scheunen und kleinen Häuschen, an grünbebuschten Mauern von Patriziergärten vorbei zum unteren Burgtor. Bei der Mauerpartie, wo der schöne Blick ins Tal sich auftut, führt zwischen Scheunen hindurch ein Sträßlein zum Herrnmarkt. Unter jungen Linden geht die Herrenstraße leicht ansteigend dem Marktplatz entgegen, vorbei an den Häusern der Patrizier und an der Franziskanerkirche. Am unteren Ende der Herrenstraße steht fast unmittelbar vor uns ein hochaufragender Torturm, der um so höher scheint, als die ihn umgebenden Häuschen ziemlich klein sind. Es ist der Burgtorturm mit seinem weithin leuchtenden Zifferblatt und dem zierlichen Glockentürmchen. Durchs Burgtor gelangen wir in den Burggarten. Von dort aus zeigt sich das Burgtor mit seinen Pförtnerhäuschen und Erkern in wunderbarer Gruppierung vor uns. Der einfache hochaufstrebende Turm behütet wie ein treuer Wächter, der hinaussieht nach den Feinden, die unter ihm liegenden Torgebäude. Schon Jahrhunderte steht er da und hält treue Wache, ebenso wie der alte Kopf unter dem originellen Walmdach der Torhalle mit seinen Glotzaugen, der wie ein Höllenhund über dem Tore wacht. Zu beiden Seiten dieser Fratze die beiden einfachen Erker.

Das äußerste Tor und die beiden Torwärterhäuschen mit dem originellen Grundriß wurden erst in der Renaissancezeit der alten Tormasse vorgelegt und haben das Ganze so vervollkommnet, daß wir das Burgtor mit den es umgebenden Bäumen als das lieblichste Tor Rothenburgs bezeichnen können.

Und wenn wir dann zurückgehen durch den ersten Bogen und hinter dem Dunkel der Tordurchfahrt im Sonnenglanz das freundliche Bildchen sehen, das gelbe Häuschen mit dem krummen Dach, davor die erste Linde der Allee und daneben das muntere Biedermeierhaus mit den grünen Fensterläden, dann fühlen wir uns plötzlich versetzt in die gemütliche Zeit unserer Urgroßväter.

Kleine schmucke Häuschen treten uns hier unten am Burgtor vor Augen. Erst bei der Franziskanerkirche beginnen die mächtigen Häuser der Patrizier. In der Mitte der breiten Straße steht ein Renaissancebrunnen. Der Baumeister wollte die lange Herrenstraße mit diesem Brunnen beleben und er konnte keinen besseren Platz finden als diesen. Da der Verkehr vor diesem Brunnen zur Klingengasse abzweigt und der untere Herrnmarkt keine Verkehrsstraße ist, so steht der Brunnen auch vom praktischen Standpunkt aus am rechten Platze. Ob wir hinunter sehen zur Franziskanerkirche und zum Burgtor oder hinauf zum Marktplatz, wo der Rathausturm in den azurblauen Himmel hineinragt und ein herrliches Giebelpaar das Bild abschließt, nach beiden Seiten fügt sich der Brunnen wunderbar in das Bild ein und verhilft zu einer hervorragenden Bildwirkung.

Durch die schmale Kirchgasse gehen wir der Jakobskirche entgegen. Vor uns baut sich der riesige Westchor mit seiner originellen Straßendurchführung auf. In der Ecke beim Westchor das heutige Pfarrhaus mit dem stolzen Renaissanceerker. Hinter der Durchfahrt beginnt die Klingengasse, abgeschieden von den anderen Hauptstraßen der Stadt. Da sehen wir zwei mächtige Gebäude, früher der Deutschherrnhof, in dem einst der Begründer der deutschen Volkskunde, Johann Bohemus, lebte. Diesen Gebäuden gegen-

Digitized by Google

über, an einem kleinen Bürgerhaus der reichgeschnitzte, künstlerisch hervorragendste Erker Rothenburgs. Neben diesem Hause führt die schmale Gasse zum Klosterhof und zum Nonnenkloster.

Dort wo die Klingengasse die Biegung nach Westen macht, stand einstens der „blaue Turm", ein mächtiger Torturm der alten Stadtbefestigung. Ein paar Schritte weiter an der Straßenkreuzung, wo der Brunnen beim Wirtshaus zum schwarzen Adler steht, und das Eckhaus mit dem schönen Fachwerk aus den anderen Häusern hervortritt, eröffnet sich nach allen vier Himmelsrichtungen der Ausblick auf herrliche Straßenbilder. Die ansteigende Judengasse mit den von Weinreben umkränzten Häuschen, unten der alte Wassergraben mit dem Refektorium des Nonnenklosters, in der Richtung, von der wir kamen, das prächtige Straßenbild mit dem Erker und dem Westchor der Kirche, außen aber am Ende der Klingengasse, der stolze Klingenturm, der schönste Torturm Rothenburgs. Er mußte auch die Stadt mit Wasser versehen. Hoch oben in seinem Innern befindet sich ein kupferner Kessel, in den das Wasser mit großer Mühe von einer Quelle des Taubertales hinaufgepumpt wurde, um von da in verschiedene Brunnen der Stadt geleitet zu werden.

Wie wir dem Turme näher kommen, taucht über der Wehrgangtreppe das Torhäuschen des äußeren Tores auf. Vor dem Tore im Stadtinnern lenkt unsern Blick noch ein efeubewachsenes Renaissancegartentor auf sich. Wir kommen nun durch das innere Klingentor in den stimmungsvollen Hof, der von der Wolfgangskirche, der Bastei, dem Klingentor, dem malerischen Häuschen im hochgelegenen Garten und einem Tor gegen Westen begrenzt wird. Das kleine Zollwächterhäuschen mit der alten Laterne, die Kirche mit den breiten Fenstern und dem Kirchenheiligen in der Nische, das muntere Torwächterhäuschen über der Tordurchfahrt, all das gibt der Rotunde ihren besonderen Reiz. Es fehlt nur noch der Spielmann mit dem jungen Volk, um das Märchen zu vervollständigen.

An der Innenseite des Klingenturmes, wo der Aufgang zur Stadtmauer ansetzt, kommen wir durch einen schmalen Winkel zum Strafturm mit seiner kühnen Freitreppe. Manch' trunkenes Junkerchen ist einst im Strafturm wieder nüchtern geworden.

Durch kleine schmale Gäßchen nehmen wir nun den Weg zum Weißen Turm. Der weiße Turm ist ein Rest der ältesten Stadtbefestigung. An seiner einen Seite klettert eine Freitreppe empor. Der Unterbau des Turmes ist noch romanischen Ursprungs, während seine Bedachung einer bedeutend späteren Zeit angehört. In unmittelbarer Nähe des weißen Turmes liegt der Kapellenplatz, auf welchem früher — von 1404—1804 — die Kapelle zur Hl. Jungfrau Maria stand. Als die Kirche erbaut wurde, da standen noch nicht jene Häuser auf der Nordseite des Platzes, die sich fast an die Kirche anlehnten, wie aus einem alten Kupferstich zu sehen ist. Diese Häuser stammen größtenteils aus dem 18. Jahrhundert. Am oberen Ende des Platzes steht der Seelenbrunnen, ein einfacher Röhrenbrunnen, wie alle Brunnen Rothenburgs aus der Renaissancezeit. Neben dem Brunnen der mächtige Fachwerkgiebel des Schragschen Hauses, das heute im Innern einen gemütlichen Weinkeller birgt. Dieses Haus bildet mit dem Judentanzhaus und dem weißen Turm eine trauliche Ecke.

Digitized by Google

Wir schreiten durch den dunklen Torgang des Weißen Turmes der Würzburger Gasse zu. Gleich am Tore, noch bevor sich die Straße erweitert, schmückt die Wand eines Patrizierhauses, das auf den Überresten der alten Befestigungsmauer erbaut ist, eine in Stein gehauene Kreuzigungsgruppe. Dieser Gruppe gegenüber die hübsche Renaissancetüre des Judentanzhauses.

Von der Würzburger Gasse sehen wir zurück auf den weißen Turm. Ein herrliches Bild tut sich vor unseren Augen auf. Der Turm mit dem grüßenden Neidkopf und dem zierlichen Dachaufbau, aus dessen gelbem Verputz das blaue Zifferblatt hervortritt. Das monumentale Judentanzhaus mit dem Fachwerk, daran der geschnitzte Erker, der alte Birnbaum darunter und der Efeubusch, der über die Gartenmauer hängt, das ist ein echtes altdeutsches Straßenbild von wunderbarer Harmonie.

Die Würzburger Gasse — auch Galgengasse genannt — weil im oberen Teil derselben, in der Nähe des Tores der Galgen stand, ist eine schöne breite Straße mit den Häusern der Gewerbetreibenden aus allen Jahrhunderten. Ganz oben am Ende der Straße, wo die reizenden Häuschen und die alte Schmiede stehen, erhebt sich der massige Galgenturm. Unten an der Toreinfahrt sehen wir über unseren Köpfen eine Eisenklammer, die zur Erinnerung an die Riesenfigur des Raubritters Elm angebracht ist, den die Rothenburger im Jahre 1441 in seiner Burg Ingolstadt gefangen nahmen und hier mit seinen Kumpanen enthaupten ließen. In der Ruine des Schlößleins Ingolstadt in der Nähe Würzburgs fand fast hundert Jahre später die „Schwarze Schar" — der Rothenburger Teil des Bauernheeres — unter Florian Geyer den Heldentod.

Das Würzburger Tor, das im Jahre 1843 seiner herrlichen Bastei beraubt wurde, trägt auf seiner Außenseite im Verhältnis zu den anderen Toren einen etwas nüchternen Charakter.

Bei der Betrachtung des nahe gelegenen Rödertores können wir uns ein Bild machen von der sogenannten „alten Katze", der Bastei, die dem Würzburger Tor früher vorgelagert war.

Wo die alte Ansbacher Straße von Westen kommend auf Rothenburg zuläuft, steht das eben genannte Rödertor mit seiner mächtigen Bastei. Das der Zugbrücke und dem Graben vorgeschobene Renaissancetor mit den beiden Pförtnerhäuschen stammt auch von dem Erbauer des äußeren Burgtores. Hinter dem Pförtnerhäuschen die alte Steinbrücke, die über den Graben führt, die Bastion und das muntere Torhäuschen über dem zweiten Tor. Hinter diesem Tore führt eine Brücke über den tiefen Wallgraben, der von hier bis über den Faulturm hinunter noch erhalten ist. Er ist Zeuge der mächtigen Befestigung aus alter Zeit. An der Zwingermauer der schöne Mauererker, der auf einem massigen Strebepfeiler ruht; er verleiht dem ganzen Bilde einen besonderen Reiz; im Hintergrunde steht ein massiger Streifturm. Der Weg zum Tor führt zwischen hohen Mauern, den Überresten einer früheren Befestigung, hindurch. Um den Torturm legt sich der Wehrgang herum.

Wir sind durch das letzte Tor in die Rödergasse gekommen.

Auch diese Straße hat jene gewundene Führung, die wir heute aus ästhetischen Gründen wieder anwenden. Unter den Häusern dieser Straße fallen auch einige schöne Fachwerkbauten auf.

Der alte Röhrenbrunnen, die krummen Giebelhäuser, der köstliche Röder-

Digitized by Google

bogen mit dem später aufgesetzten Dachreiter, auf der einen Seite die zwei niedlichen Häuschen, die sich an den Röderbogen anlehnen, dahinter der massige Markusturm mit dem Storchennest, der Durchblick durch das breite Tor des Röderbogens in die Hafengasse, all' das vereinigt sich zu einem schönen Ganzen.

Vor dem Röderbogen führt der alte Graben mit den netten, kleinen Häusern steilabfallend zur Schmiedgasse. Der Röderbogen selbst bildet mit dem Markusturm einen Überrest der ältesten Stadtbefestigung. Der mächtige Torbogen hat seine Widerlager zwischen den später angebauten Häusern. Auf der Seite, die der Hafengasse zugewendet ist, sehen wir ein mächtiges altes Gebäude, das Büttelhaus, mit dem romanischen Portal. Daneben — an den Röderbogen angelehnt — steht ein alter Veteran mit bemoostem Mauerwerk, der Markusturm. Er wie das Büttelhaus enthielten früher Gefängnisräume.

Vom Büttelhause weg steigt eine breite Gasse — der Milchmarkt — steil zum Kapellenplatz an; hoch oben grüßt der weiße Turm herunter.

Durch die Hafengasse, die so recht den Stempel der ältesten Stadtbauweise trägt, kommen wir wieder auf den Marktplatz, von dem aus wir unsere Wanderung begonnen haben.

Nun wollen wir zusammen Rothenburgs Baudenkmale betrachten. Da wir eben auf dem Marktplatz angelangt sind, so beginnen wir mit dem stolzesten und schönsten Bau, mit dem Rathaus selbst.

Digitized by Google

KIRCHEN UND ÖFFENTLICHE GEBÄUDE

Immergrüne Efeuranken,
Hochgewölbte Kirchenräume,
steingewordene Gedanken
— — — — — —
Ein Geheimnis aus dem andern —
Das bist du, o Rothenburg.
(Aug. Sperl.)

Daß über dem mächtigen und einzigartigen Eindruck des Gesamtbildes das Interesse an architektonischen Einzelheiten und an Werken der bildenden Kunst einige Einbuße erleidet, müssen wir, so erklärlich es auch scheint, aufrichtig bedauern. Ist doch das, was uns Rothenburg an Kunstdenkmälern bietet, erheblich an Menge, bedeutend an Wert, obwohl manches Schnitzwerk, manches Bild und mancher Kunstgegenstand im Lauf der Zeit verschwunden ist.

Gotik und Renaissance. Das sind die beiden Stilepochen, in denen Rothenburgs Kirchen und öffentliche Bauten entstanden. Die Kirchen sind alle gotisch. Nur hier und da finden wir noch einen romanischen Überrest, wie an der Blasiuskapelle, an der Dettwanger Kirche oder im Johanniterhof. Nach einer wüsten Kriegszeit, welche die Stadt in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts zu überstehen hatte, wurde die Bautätigkeit eine überaus rege. Nach der Reformation, als die Renaissance in den deutschen Landen blühte, da zog sie auch in Rothenburgs Mauern ein. Fast fünfzig Jahre lang war das Bau- und Kunstgewerbe in lebhaftem Gang. Und heute noch zeugen die Bauten aus jener Zeit von dem hervorragenden Können der damaligen Rothenburger Bau- und Handwerksmeister. Obwohl in den Zeiten des Barock, Empire und des Biedermeier-Stiles auch tüchtige Meister hier schufen, so stehen die Werke dieser Epochen, sowohl an Zahl, wie an künstlerischem Wert weit hinter den Denkmälern aus der Blütezeit der Renaissance zurück, die dem Innern Rothenburgs ihren Stempel aufdrücken.

Nun wollen wir Rothenburgs schönste Zier betrachten. **Das Rathaus.**

Die helle Mittagssonne liegt schwer auf dem weißen Pflaster des Marktes. Aus dieser hellen Fläche steigt der herrlich gegliederte Rathausbau empor.

Zwei Gebäude, zwischen deren Entstehung ein Zeitraum von über dreihundert Jahren liegt, vereinigen sich hier zu einem einheitlichen Ganzen. Den Baumeister des alten Rathauses kennt man nicht, ebenso ist man sich heute noch nicht ganz klar darüber, wer der Schöpfer des neuen ist. Im sogenannten Rathausbande im Archiv befindet sich am Anfange ein Brief vom Nürnberger Stadtbaumeister L. Wolf Löscher, an den sich der Rothenburger Rat gewendet hatte, er möge hierherkommen, um den neuen Rathausbau zu führen. Er sagt in diesem Briefe zu, den Auftrag zu übernehmen,

Digitized by Google

sobald er von einer Krankheit, an der er eben leide, geheilt sei. Ebenso finden wir einen Brief von einem Würzburger Steinmetzmeister, der auch seine Zusage gibt, falls der Baumeister wieder gesunden werde. Wolf Löscher hat dann auch den Anfang des Baues geführt, und wir müssen ihm auf jeden Fall den Grundriß zuschreiben. Sein Steinmetzmeister war Hans Hellwag von Annaberg, der nach Wolf Löscher an dessen Stelle trat.

In letzter Zeit nimmt man mit Bestimmtheit an, daß der Rothenburger Baumeister Leonhard Weidmann der Erbauer und Schöpfer des neuen Rathauses sei. Man gründet diese Annahme auf die vorhandenen Baurechnungen aus der Zeit des Rathausbaues, die alle von Leonh. Weidmann unterzeichnet sind und auf die am Rathaus vorhandenen Baumeister- und Steinmetzzeichen, die das Monogramm dieses Meisters wiedergeben. Diese Monogramme wurden bis jetzt immer für die Zeichen des L. W. Löscher gehalten, der zufällig auch dieselben Anfangsbuchstaben in seinem Namen hat, wie L. Weidmann. Auf jeden Fall war der Einfluß L. Weidmanns, des Erbauers des neuen Hospitalgebäudes, des Gymnasiums und des Baumeisterhauses auf den Neubau des Rathauses ein bedeutender. Wir erkennen heute in ihm den bedeutendsten Baumeister Rothenburgs, der eine bekannte Bauhütte hatte, den aber Winterbach in seiner Chronik lediglich als den Anstreicher der beiden Rathäuser anführt, und Lübke in seinem Werke über die Renaissance nur als gewöhnlichen Steinmetzen kennt.

Das neue Rathaus ist aus dem grünlichen Gailnauer Sandstein aufgeführt, während das alte größtenteils aus Muschelkalk hergestellt ist. Ein herrliches Material, das den Rothenburgern vor der Türe wächst. Diese beiden Gesteinsarten sehen wir hier bei fast sämtlichen Bauten verwendet, und sie sind es, die den Häusern und Basteien in Farbe und Kraft ihre Eigenart geben.

Nachdem das älteste Rathaus am Herterichbrunnen abgebrannt war, begann man im Jahre 1240 mit dem Bau eines neuen Gebäudes, dessen Hauptbau heute noch als Rathaus vorhanden ist. Es ist ein monumentales, gotisches Gebäude mit einem mächtigen, mit Fialen bekrönten Giebel. Aus dem Giebel wächst wie ein Dachreiter der schlanke Rathausturm heraus. Der Turm erhielt in der Renaissancezeit einen neuen Hut, nachdem eine Feuersbrunst den alten zerstört hatte. Unter dem Kranze stehen in den Oktogonflächen, welche die darunter liegenden Prismenecken überschneiden, vier Ritterfiguren mit Baldachinen. Sie stellen wahrscheinlich die Herzöge von Rothenburg dar. Im Giebelfeld sitzen drei schöne, bemalte Wappen. Diese Fassade mit dem Turm wurde im Jahre 1893 in der Chikagoer Weltausstellung beim „Deutschen Haus" in kleinerem Maßstab nachgebildet.

Das breite Giebeldach schneidet hinter dem Turm ab, um Licht zu lassen für den langen Rathaushof. Das schmale Dach, welches den großen Rathaussaal überdeckt, verläuft auf der einen Seite in der Fläche des Giebeldaches und verschneidet sich auf der anderen Seite mit der hinteren Giebelfläche. Auf der Westseite, im sogenannten Feuerkessel, zeigt sich eine einfache Wand mit den Fenstern des zweistöckigen Saales und den schmalen Türchen im Erdgeschoß, die zu den Warengewölben führten. Die einfache Nordseite am „Grünen Markt" zeigt sich in derselben Art, wie der ehemalige Vorderbau des alten Rathauses, an dessen Stelle das neue gebaut wurde. Diesen ehemaligen

Digitized by Google

Bau können wir auch noch am Hauptaltar der Jakobskirche sehen, wo ihn Herrlin auf der rechten äußeren Flügelwand festgehalten hat. Nachdem dieser wenig bedeutende Bau im Jahre 1501 durch eine Feuersbrunst stark beschädigt wurde und notdürftig wieder hergestellt war, brach man ihn im Jahre 1572 ab, um an seiner Stelle das heutige neue Rathaus zu erbauen. In den Jahren 1572—78 wurde der jetzige imposante Bau errichtet.

Die zum Zweck des Terrainausgleiches vorgelagerte Freitreppe mit der erst später vorgebauten Rusticaarkade wirken bestimmend auf die ganze Ostseite des Baues. Der herrliche Treppenturm ist nicht in die Mitte der Fassade gesetzt, er wächst aus dem Mittel der Arkaden heraus, die — bedingt durch die Freitreppe — nicht bis zur unteren Ecke laufen. An der Ecke der elegante Erker mit den vielen Fenstern. Dieser Erker trägt nicht das Weidmannsche Zeichen, sondern ein anderes. Wir sehen auch hieraus, daß der neue Rathausbau nicht das Werk eines einzelnen ist. Das Baumeisterbildnis unter dem Erker ist sicher die Büste des Erkerbaumeisters. Nehmen wir an, der tüchtige Steinmetzmeister L. Weidmann habe bei diesem Bau gelernt und seine Baumeisterfähigkeit bewiesen. Der hitzige und energische Mann, wie ihn die Urkunden schildern, hat es vielleicht durchgesetzt, den Bau allein weiterzuführen, und der Rat hat den Einheimischen dem Fremden vorgezogen und den letzteren „mit einem Geschenk entlassen"; dann können wir uns vielleicht auch die Doppelwirkung der Skulptur zwischen dem ersten und zweiten Geschoß des Erkers erklären, die den Reichsadler darstellt, die aber so ausgeführt ist, daß durch die begrenzenden beiden Eisenklammern eine ganz bestimmte Fratze entstanden ist. Die alten Baumeister haben sich öfters solche Witzchen erlaubt, und war der Fall vielleicht ein kleiner Racheakt des Baumeisters, der dem vorgezogenen Rothenburger hat weichen müssen.

An der Südseite ist der prächtige Lisenengiebel, auf dessen Haupt der Ritter mit der Wetterfahne steht. Zur großen Durchfahrt, die mit dem Hof des alten Rathauses parallel läuft, führt ein Portal mit jonischen Säulen. An der obersten Ecke des Baues steht ein kräftiger Rustikastrebepfeiler als Widerlager der inneren Gewölbe. Die Fenster- und Türverteilung geht mit den herrlichen Proportionen des Ganzen Hand in Hand. Das kleine zierliche Hauptportal am Treppenturm wird noch durch einen Aufsatz an der Arkadenbrüstung besonders betont.

Im Treppenturm treffen wir auf die herrlich und elegant konstruierte Wendeltreppe, das Vorbild vieler Architekten. Am oberen Ende dieser Treppe ein schönes Rippengewölbe, darüber das Glöcklein, das die Ratsherren zur Sitzung rief, dessen schriller Ton aber auch manch' armen Sünder zur Richtstätte begleitete. Im Innern des Gebäudes die großen Vorplätze mit den Fachwerkwänden und den reichen Türumrahmungen. Die Zimmer tragen schwere Balkendecken. Auf der Nordseite geht eine zweite, kleine Wendeltreppe zum „grünen Markt". Neben dem kleinen Türchen, das zum Rathausturm mit seiner herrlichen Aussicht führt, befindet sich ein kräftiges, einfaches Portal, der Eingang zum Kaisersaal. Ein Verbindungsgang läuft über den Hof des alten Rathauses dorthin. Die räumlichen Verhältnisse des Saales entsprechen der Technik der damaligen Zeit. Schmal, lang und hoch, überdeckt von der Hängewerkdecke. Der feierliche Eindruck wird gestört durch die unkünstlerischen Kriegsbilder aus der Schleißheimer Galerie, und den Einbau des

Digitized by Google

Zuschauerraumes zum Festspiel, das an Pfingsten jeden Jahres in diesem Raum gegeben wird. Die Festspielbühne verdeckt gar manche schöne Türe, darunter auch jene mit der erzenen Tafel, darauf geschrieben steht:

Ains Mannes red ein halbe red
Recht ist man sol sie verhörn bed
Seyt eins mans red ein halbe ist
so sol man merken ir beder list.

Am Südende des Saales steht der Richterstuhl mit der vortrefflichen Gerichtsschranke. Gleichfalls ein Werk Weidmanns. An der inneren fensterlosen Längsseite befindet sich die frühgotische, bemalte Steinskulptur „Das Jüngste Gericht". Vor diesem Bildwerk wurde der Eid abgelegt.

Über eine breite Treppe mit herrlicher Renaissancebrüstung führt der Weg zum alten Hof. Vor der Haupttüre zum Freien geht eine Türe zum Archiv und zu den Verließen.

Im Hofe das schöne Portal zum Saale, eine hervorragende Sehenswürdigkeit Rothenburgs. Das Lieblingsmotiv der Maler. Die wunderbare Ornamentik, ein Werk des großen Rathausmeisters, geht dem Verfalle entgegen. Der zarte Sandstein kann die modrige Feuchtigkeit, die in diesem Hofe herrscht, nicht vertragen. Bei dieser Moderluft und beim Anblick des dunkeln Fensterchens, das dort hinunter zu den Verließen führt, kommt uns trotz der frohen Stimmung über all' das Schöne, was wir hier sahen, ein düsterer Gedanke: Dort unten starb Rothenburgs Größter den schweren Tod.

Drüben an der Ecke hinter dem St. Georgsbrunnen steht das Fleisch- oder Tanzhaus, das auf den Grundmauern des ältesten Rathauses, welches im Jahre 1240 abbrannte, errichtet wurde. Das Erdgeschoß ist noch ein Überrest jenes Rathauses. Im Innern mächtige Kreuzgewölbe und schwere romanische Säulen. Ein unfreundlicher Raum aus einer düsteren Zeit. Heute ist das Ortsmuseum hier untergebracht, das den ganzen Raum freundlicher stimmt. Außen, an der Ostseite des Hauses, steht ein hübscher Renaissancebrunnen und gibt mit den riesigen Fensterbögen am Fleischhaus, die früher sicher offen waren, ein gutes Bild.

Von hier aus führt uns der Weg die Hofbrunnengasse hinunter am Brunnenmeisterhäuschen und am alten Hofbrunnen, der hinter dem Fleischhaus in einem lauschigen Winkel steht, vorbei zum Johanniterhof. Hier an der Talklinge erbauten sich die Johanniter ihr Kloster. Bis zur Erbauung eines Hospitals außerhalb der alten Stadtgrenze, versahen die Johanniter auf ihrem eigenen Grund und Boden die Krankenpflege. Nach der Reformation behielten sie noch das Asylrecht in ihrem Kloster. Vom alten Johanniterhof ist nicht mehr viel zu sehen. Nur ein mächtiges, romanisches Portal. Wie wir den Johanniterhof heute vor uns sehen, ist er ein Werk aus der Zeit um 1718. Überall begegnet uns im Wappen das rote Malteserkreuz. Interessant ist die Toreinfahrt mit den starken Gewölben. Der wilde Wein, der schon teilweise die rote Farbe des Herbstes angenommen hat, hängt über das breite Tor herab und gibt dem Ganzen einen besonderen Reiz.

Neben dem Johanniterhof die St. Johanniskirche. Eine gotische Kirche, die im Jahre 1604 teilweise umgebaut wurde. Aus dieser Zeit stammen

Digitized by Google

das mächtige Dach und im Innern die von vier jonischen Steinsäulen getragene Balkendecke, mit den prachtvoll geschnitzten Unterzügen. An den Wänden hängen zwölf wertvolle Bilder aus der altdeutschen Schule, die das Leiden Christi darstellen. Diese Bilder sind bis jetzt ziemlich unbeachtet geblieben. Die Südseite der Kirche gibt mit dem in der Ecke stehenden Fischbrunnen eine vorzügliche Bildwirkung.

Unten im Tale steht das Kobolzellerkirchlein, eine alte Wallfahrtskapelle, die außer der originell konstruierten Wendeltreppe und der sogenannten „schwarzen Madonna" aus Langenzenn, welche bei der Wiederherstellung der Kirche in den neuen Altar eingebaut wurde, durch die neue Bemalung jedoch sehr verloren hat, manches wertvolle architektonische Detail aufweist. Die Wendeltreppe ist deshalb bemerkenswert, weil sie doppelt ist, d. h. in einem Treppenturme winden sich zwei Treppen empor. Die Lösung beruht auf der abnormen Höhe der Einzelstufen. Hoch oben über Kobolzell stehen über dem Stöberleinsturm die mächtigen Wirtschaftsgebäude des Spitals.

Als das Spital noch außerhalb der alten Stadt sich befand, war es für sich von einer starken Mauer umgeben. Nachdem das den Johanniterm gehörige Spital zu klein wurde, fing man im Jahre 1281 an, auf dem Gebiete der Grafen von Flügelau, deren Burg auf dem nahen „Essigkrug" stand, das neue Spital „extra muros" zu bauen. Man führte es besonders deshalb außerhalb der Ringmauer auf, um den nachts ankommenden Pilgern ein Obdach geben zu können. Von diesem alten Spital ist heute nur noch ein kleiner Teil der Gebäude zu sehen. Aus dessen frühester Zeit ist noch die Kirche „zum hl. Geist" erhalten, die allerdings auch im Innern, wie am Turme im Laufe der Jahrhunderte manche Änderung erfuhr. Neben der Kirche sehen wir noch die Überreste von zwei mächtigen Gebäuden des alten Spitals. An der Außenmauer, die heute die Spitalhöfe von der Spitalstraße abschließt, sind noch die Fenster und Türöffnungen dieser alten „Pfründtgebäude" zu sehen. Im Innern des Kirchenhofes steht noch eine mächtige Mauer mit den Dachansätzen dieser Pfründthäuser. Die Gebäude des heutigen Spitals sind noch vollständig mit einer Mauer, die teilweise die Stadtmauer bildet, umgeben. Die Wirtschaftsgebäude, die Häuser der Bediensteten und das Spitalhauptgebäude bilden in ihrer Gesamtanlage zwei große, wirkungsvoll geschlossene Höfe. Wo die beiden Höfe zusammenstoßen, steht das bekannte „Bereiterhaus". Ein wunderhübsches viereckiges Häuschen mit einem riesigen Zeltdach und einem runden Treppentürmchen daran. Im Erdgeschoß ist die große, gewölbte Spitalküche.

Der ganze Zauber reichsstädtischer Vergangenheit nimmt uns hier gefangen, wir vernehmen Hufschlag und hören, wie draußen ein Mann vom Pferde springt, das er zum nahen Stalle führt, um dann hierher in seine Behausung zurückzukehren, wo ihm erquickende Rast winkt nach den Mühen des Tages, der ihn weit um das Gehege des ausgedehnten Rothenburger Gebietes geführt hat, wo es Verhau und Riegel zu prüfen galt, der waffenfesten Republik zu Wehr und Nutzen.

Aus der Bezeichnung Hegebereiterhaus hat sich der Name „Hegereiterhaus" herausgebildet, unter dem das eigenartige Bauwerk bekannt geworden ist in aller Welt.

Digitized by Google

Das Bereiterhaus ist ein Werk Weidmanns, ebenso wie das Hauptgebäude des Spitals nebenan, in dem die Kranken untergebracht sind. Dieser schlichte Renaissancebau wurde in den Jahren 1574—78 errichtet. Außen ein paar schöne Portale und schöne Giebelfelder mit einfachen Pilastern. Am ganzen Gebäude eine gute Fensterverteilung. Im Innern führt durch die ganze Länge des Raumes in allen Geschossen je ein tiefer Gang. Diese Gänge sind durch eine schöne Wendeltreppe aus Stein miteinander verbunden. Im Erdgeschoß neben der Treppe ist das Bild mit der Hand und dem Beil, das wir auch im Dinkelsbühler Spital wie mancherorts noch wiederfinden, als Zeichen der Achtung vor dem Hausfrieden angebracht; es stehet da zu lesen:

„Wer stört allhie den Friedenstand,
Dem trifft das Beil die Frevlerhand."

Im Obergeschoß zwei wunderbare Portale in Stein, die reich mit Arabesken verziert sind. Das eine führt zum großen Saal, der mit seiner schönen Vertäfelung und der Holzkassettendecke einen vornehmen Eindruck macht. Neben dem Haupteinfahrtstor ist an dem ehemaligen Marstall ein einfaches aber hübsches Torhäuschen angebaut. Das vorspringende Dach, welches die Ecke überschneidet, verleiht diesem Winkel seinen besonderen Reiz. Im zweiten nördlichen Hof sehen wir, außer der schlichten Westfront der Kirche und dem biederen Pfarrhause, eine lange Häuserfront, die von der ehemaligen Spitalbrauerei, dem Backhaus und der Kellerei gebildet wird. Aus der Wand dieser Häuser fließt ein Brünnlein, das durch ein schönes schmiedeeisernes Gitter, welches einen großen Bogen ausfüllt, hervorquillt. Durch eine kleine Türe neben diesem Brunnen und durch einen dunklen Gang kommen wir zum Spitalgarten. Ein tiefer Wall, ein langgestreckter Baumgarten, ein alter Turm, graues Gemäuer, ein wunderbarer Blick auf Tal und Stadt, alte Gartenhäuschen und alte Obstbäume mit reifen, goldenen Früchten. Ein richtiges, sonniges Klostergärtlein.

Ähnliche, freundliche Erinnerungen an das stille Leben in den Klöstern des Mittelalters werden im Herrnmarkt wach. Dort steht die Kirche der Franziskaner. Die Kreuzgänge, die Wirtschaftsgebäude und der Klostergarten sind verschwunden, nur das Gotteshaus ist uns geblieben. Diese Kirche mit dem zierlichen Glockentürmchen ist ein Hallenbau aus dem Jahre 1280.

Die Geschichte von der Gründung des Klosters hat einen ganz poetischen Klang. Die Urkunden erzählen, daß zu jener Zeit, als zwischen Burg und Stadt nur einige Häuser der Adeligen standen, an der Stelle des Franziskanerklosters noch eine grüne Wiese lag. Auf dieser Wiese stand eine kleine Kapelle mit einer Linde. Unter der Linde sprudelte ein lustiger Quell. Da kamen zwei Franziskanermönche aus Schwäbisch Hall an diese Stelle. Sie tranken von der Quelle und ruhten unter der Linde neben dem Kirchlein. Das schöne Tal mit seinen Wäldern und dem plätschernden Flüßlein, drüben auf der Höhe die Burg „Essigkrug", das leise Murmeln der Quelle und der Sang des Vögleins im Baume, das stimmte die Mönche unter der Linde so froh, daß sie beschlossen, an diesem lieblichen Platze ein Kloster zu bauen.

Im Innern der Kirche umweht uns noch der Hauch aus jener Zeit, da dort die Mönche im frommen Gebete verharrten, im Ostchor hinter dem Lettner.

Digitized by Google

Keine restaurierende Hand hat hier den stimmungsvollen Eindruck gestört. Die Steinfliesen der Wände, das Chorgestühl, kurz alles, was da ist, trägt noch den Stempel einer großen Vergangenheit.

Der Lettner, welcher mit jetzt verschwommenen Bildern bemalt ist, trennt den Ostchor vom übrigen Kirchenraum. Von den Wänden, von den Säulen und vom Fußboden heben sich die alten Grabdenkmäler der Geschlechter ab. Darunter manch' kostbares Stück, wie das Grabmal der Beulendorfschen Eheleute, das sich um eine Säule herumschmiegt. Auf der anderen Seite dieser Säule der alte, graue Opferstock, dessen Eisenbänder noch das gotische Rot aufweisen. Diese Säule mit dem Beulendorfgrab und dem Opferstock, dahinter das Kreglingergrab, über dem eine Madonna steht, dann das Stück Renaissancegestühl an der Wand, ist eine vielbegehrte Ecke für die Maler. Adolf Menzel, der große Meister, hat manche Stunde vor diesem Motiv gesessen. An einer anderen Säule das herrliche Steinepitaph der Familien Lösch-Rein und an den Wänden die dunkeln Bronzeepitaphien, die einen schönen Gegensatz zur hellen Mauerfläche bilden. Auf dem Fußboden ein Grabstein neben dem andern, darunter mancher mit einer nachdenklichen Inschrift versehen, wie der Perkhofersche und der Bezoldsche Stein.

Das beste Kunstwerk unter den Grabdenkmälern der Kirche ist das Denkmal des Dietrich von Berlichingen. Das Werk eines Großen. Es stammt aus der Zeit des Würzburger Meisters Dill Riemenschneider. Wenn es nicht von Riemenschneider selbst ist, so ist es doch sicherlich eine ganz hervorragende Arbeit aus seiner Schule.

Die Darstellung der Figur ist einzig in ihrer Art. In einer künstlerisch vorzüglich gelösten Umrahmung, in der Wappen und Schrift dekorativ untergebracht sind, befindet sich die schreitende Figur des Ritters. Wie herrlich ist sie in den Raum gesetzt. Die lebendige, anatomisch richtige Bewegung, die Haltung der Arme, das Modell der Rüstung und der kühnen Kopfbedeckung, das sind künstlerische Leistungen, die ich aus keinem sonstigen Grabdenkmal jener Zeit kenne.

Neben dem Berlichingengrab steht an einer Säule die Figur des heil. Liborius. Auch ein treffliches Werk aus Riemenschneiders Zeit. Durch die Türe neben dem Grabmal Dietrichs von Berlichingen kommen wir in den Ostchor. Wir sehen alte verwitterte Wände und Türen, denen ein später hier aufgestapeltes Salzlager schwer zusetzte, dann die zugemauerte Türe, die einst zum Kreuzgang führte. Das Beste in diesem Raum ist der St. Franziskusaltar. Wenn auch die bemalten Flügel stark beschädigt sind, so ist doch die meisterhafte Mittelgruppe noch vorzüglich erhalten. Sie stellt die wundersame Vision des hl. Franziskus dar. Die Komposition des Ganzen, sowie die Durchführung der Einzelfiguren lassen auf einen bedeutenden Meister schließen.

Von der Sakristei aus gelangen wir durch ein kleines Türchen in den Herrnmarkt. Wir wenden uns dem Kloster der Dominikanerinnen zu, das in der Nähe der Jakobskirche, abseits der Hauptstraßen liegt. Drei schmale Gäßlein führen zum Klosterhof und zum alten Kloster, in dem heute die Räume des Rentamtes untergebracht sind. Auf dem riesigen Komplex, auf dem in früheren Zeiten ein zur Burg gehöriger Meierhof stand, sind die Gebäude des alten Nonnenklosters errichtet. War beim Kloster der Fran-

Digitized by Google

ziskaner die Kirche als einziger Überrest bis in unsere Zeit erhalten geblieben, so ist es hier umgekehrt. Die schöne frühgotische Kirche mit dem St. Veitschörlein, wurde im Jahre 1813 abgebrochen. Damit ist ein hervorragendes Baudenkmal, das herrliche Altäre und Grabdenkmäler enthielt, verloren gegangen. Jetzt sehen wir im schönen Klostergarten nur noch hie und da ein verstecktes gotisches Türlein, das Zeuge ist von vergangener Pracht. Der Kreuzgang und die anderen Gebäude sind fast alle noch erhalten. Im Kreuzgang, der einen herrlichen Hof umschließt, sehen wir noch einige schlichte Grabdenkmäler und ein einfaches Brunnenbecken. Das Refektorium und die übrigen Räume sind kahl und nüchtern. In der finsteren Klosterküche mit dem großen offenen Herd und dem riesigen Kamin, umweht uns dumpfe Luft, nur das kleine, efeuumwachsene Fensterlein, durch welches wir in den hellen Septembernachmittag hinausschauen können, gibt dem unfreundlichen Raum ein wenig Sonne. Oberhalb der Klosterküche befindet sich der mit einer Holztonne überwölbte Raum, in dem noch ein hübsches, gotisches Wandschränkchen erhalten ist. In der Nische der Toreinfahrt, wo die Treppe zur Wohnung des Rentamtmanns führt, hängt an der Wand eine sehr gute, gotische Steinskulptur. Eine Madonna mit dem Kinde. Nebenan in einem dunkeln Gewölbe befindet sich noch das drehbare Faß in der Außenwand, durch welches den Armen vor dem Kloster das Essen gereicht wurde.

Nicht weit entfernt vom Nonnenkloster ist die Wolfgangs- oder Schäferkirche im Hofe der Klingenbastei. Das schöne Kirchlein liegt in stiller Abgeschiedenheit da, inmitten der alten Bollwerke, auf seiner Nordseite selbst ein solches darstellend. Eine richtige Befestigungskirche. Die Südseite des spätgotischen Gotteshauses bildet mit dem prächtigen Torhäuschen jenes hübsche Bild, das wir in unzähligen Reproduktionen wiederfinden. Die schönen breiten Fenster mit gutem Maßwerk geben dem Äußeren eine günstige Wirkung. Zwischen den einfachen Türen ruht in einer hübschen Nische ein Meisterwerk Tilmann Riemenschneiders, der Hl. Wolfgang. Der Gesichtsausdruck und die reiche Ornamentik der Mitra erinnern unwillkürlich an das Würzburger Grabmal des Fürstbischofs Rudolf von Scherenberg. Über dieser Skulptur sehen wir eine alte Kreuzigungsgruppe. Neben der Haupttüre ist unter ein kleines Gesimschen ein Sprüchlein mit dekorativer Schrift flott hingesetzt:

Hür würt St. Wolfgang geeret
Sein Lob mit Zeichen gemeret.
Uff Erfindung St. Steffans angefangen
1472 jar ergangen.

Im Innern sehen wir ein schönes Netzgewölbe und an der Treppe neben der Türe ein wertvolles schmiedeeisernes Gitter, welches leicht bemalt ist. Ein vortreffliches kunstgewerbliches Werk. Von den drei Altären ist nur der Hauptaltar ein bedeutendes Werk und zwar aus der Ulmer Schule. Nach dem Monogramm auf der Außenseite des rechten Flügels zu schließen ist der Meister dieses Altars Bartholomäus Zeitblom. Zeitblom, der sich für jeden Altar, den er schuf, einen anderen Bildschnitzer suchen mußte, hat sich zu diesem Altar Riemenschneider als Mitarbeiter auserkoren, wie wir nach der Ausführung der Einzelfiguren der

(Monogramm)

Digitized by Google

Mittelgruppe mit Bestimmtheit annehmen können. Diese Mittelgruppe besteht aus der Figur des Hl. Wolfgang, die zwischen den Heiligen Rochus und Sebastian sich befindet. Herrliche bemalte Statuen, die vor einem ornamentierten Goldgrunde stehen. Ein tüchtiges Werk mittelalterlicher Plastik. Die Bilder auf den Seitenflügeln stellen die Wolfgangslegende dar. Auf einem dieser Bilder erkennen wir die Wolfgangskirche mit dem Torhäuschen wieder. Auffallend sind die in jedem Bilde vorkommenden gut ausgeführten Tierfiguren. Ein Windhund mit beschriebenem Halsband, ein Distelfink, ein Specht, eine Blaumeise, dann wieder eine Schnecke und so fort. Auf der Rückseite der Flügel ist unter anderem das Martyrium des Hl. Sebastian dargestellt. Das beste Bild findet sich in der Predella, das sowohl nach seiner Komposition, wie nach der Ausführung der Einzelfiguren vorzüglich ist, was besonders für den Kopf des kreuztragenden Christus gilt.

Hinter diesem Altar führt eine Treppe in die unterirdischen Befestigungsräume. Die Predella des St. Martinsaltars birgt eine gut komponierte Holzskulptur, welche die Legende des Heiligen zeigt. Dieses Werk hat durch die vielen Ölfarbenanstriche stark verloren. Im anderen Altar finden wir naive Darstellungen aus dem Leben Heinrichs II., des Heiligen.

Wir klettern die schmale Wendeltreppe empor, die zum Torwächterhäuschen und zum Wehrgang führt. Durch eine finstere Bastei, in die nur die schmalen Schießscharten spärliches Licht einströmen lassen, kommen wir zum Wehrgang am Klingentor. Von hier weg wollen wir dem Gymnasium und der Hauptkirche von St. Jakob einen Besuch abstatten.

Der Kirchenplatz von St. Jakob, der ehemalige Friedhof, ist begrenzt im Süden vom hohen Ostchor der Jakobskirche, im Norden vom massigen Bau des Gymnasiums und im Osten von einer Gartenmauer und dem Meßnerhaus mit der alten Freitreppe.

Im Garten, der von der alten Mauer umschlossen ist, stand vor ungefähr hundert Jahren noch die St. Michaelskapelle, ein seltener Bau von wunderbarem Reiz. Das schönste Gotteshaus der Stadt. Auf einem alten Stiche können wir noch das herrliche Bauwerk bewundern, welches einen ganz eigenartigen Grundriß aufwies. Eine Rotunde, im Erdgeschoß ein offenes schönes Gewölbe, im Obergeschoß die Kapelle, zu der eine Freitreppe führte, die heute von Rosen bekränzt ist und mit dem Meßnerhäuschen ein wunderhübsches Bild darstellt. Ein schöner Erker und ein leichtes Glockentürmlein zierten die Hauptfassade. Das Ganze war bekrönt von einem steilen Zeltdach. Fürwahr ein kostbar Gebäude.

Berechtigter Zorn steigt in uns auf, wenn wir bei A. Merz lesen: Im Jahre 1814 wurde die schöne Kirche, trotz allen Einspruches der Gemeinde, von der kgl. Stiftungsadministration um 200 fl. auf den Abbruch verkauft, niedergerissen, und auf dem hierdurch gewonnenen Raum innerhalb der Einfriedigungsmauer ein Garten angelegt.

Auf der Nordseite des Platzes steht der imposante Bau des Gymnasiums. Auch ein Werk L. Weidmanns. Der Treppenturm gibt der Hauptfront eine angenehme Unterbrechung. Die Giebel und die Portale sind im Gegensatz zur einfachen Fassade reich gestaltet. Das riesige Dach ist mit Dachgaupen belebt. Das Hauptportal mußte in der Barockzeit eine starke

Digitized by Google

Umwandlung mitmachen und steht heute künstlerisch nicht mehr auf der gleichen Höhe wie die beiden herrlichen Seitenportale aus der Entstehungszeit. An diesen finden wir die zierlichen Weidmannschen Pilaster mit den schönen Füllungen und den jonischen Kapitälen, die Sphinxe und die Arabesken. Im Innern sind noch ein paar schöne, alte Kamine und schwere Balkendecken mit hübschen Konsolen erhalten. Im Erdgeschoß birgt das Gebäude heute noch die bedeutende Konsistorialbibliothek, die wertvolle Inkunabeln und Handschriften, seltene Holzschnitte von Cranach, Schäufelin usw. und prachtvolle Initialen bewahrt. Werke aus jener Zeit, als die Schule auf einer hohen Stufe stand und bedeutende Lehrer hier wirkten, wie Libavius, der Chemiker, Hieronymus Ziegler, der Dichter und Gelehrte, Rektor Besenmeyer, der mit Teuschlein, dem Theologen, im „Bauernrummel" sein Leben lassen mußte und Erasmus Widmann, der Musiker.

Wir wenden uns dem stolzesten Bauwerke unter den Kirchen Rothenburgs zu, der St. Jakobskirche. Sie ist an Stelle einer romanischen Kirche, die dem Hl. Kilian geweiht war, erbaut. Die Grundmauern der alten Kirche, welche dem kürzlich bei der Renovation aufgefundenen Tierkapitäl nach zu schließen, ein vorzüglicher romanischer Bau war, sind teilweise beim Bau des heutigen Gotteshauses beibehalten worden. Darauf ist auch die Anlage des knappen Grundrisses und der beiden einfachen Türme zurückzuführen. Noch zu des großen Topplers Zeiten wurde mit dem Bau der heutigen Kirche begonnen und im Jahre 1398 war deren schönster Teil, der elegante Ostchor, bereits vollendet. Als dann auch der dreischiffige Mittelbau mit seiner reichen äußeren Ausgestaltung, den vorgebauten Kapellen und der schönen Brauttüre, fertiggestellt war, da frug der Abt vom Kloster Heilsbronn an, wie die kleine Stadt ein solch' herrliches Werk vollbringen konnte. Man gab ihm zur Antwort: „Mit Gab, Rat, Hilf und gemeinem Almosen unserer Bürger und auch anderer Christenleute, als Gewohnheit ist im Lande."

Ist der Ostchor noch ein Werk der gotischen Blütezeit, so fällt der Mittelbau, bei dessen Fenstermaßwerk wir schon das Fischblasenmuster finden, in die Epoche der Spätgotik. Der Westchor der Kirche, in welchen die alte, viel besuchte Wallfahrtskapelle zum Hl. Blut eingebaut wurde, ist mit den Turmpyramiden ein Werk des großen Kirchenbaumeisters Niklas Elser, des Schöpfers der herrlichen Georgskirche in Dinkelsbühl und der Hauptkirche in Nördlingen. Elser soll auch die Michaelskapelle erbaut haben. Der Westchor ist mit dem Mittelbau durch jene originelle Straßenüberwölbung verbunden, die vom Rothenburger Steinmetzmeister Hans Müller ausgeführt wurde, und die wir ähnlich in Würzburg bei der St. Burkhardtskirche wiederfinden.

In der Blutkapelle sind heute die alten Bilder aufgestapelt, die früher an den Wänden der Hauptkirche hingen. Unter diesen Bildern ist ein treffliches Ölgemälde, eine Madonna mit dem Kinde und der Hl. Barbara; darunter die Stifterin des Bildes mit ihren Kindern. Hier sind auch die Figuren des Ölberges untergebracht, der einstens an der Ecke zwischen dem Südturm und dem Ostchor aufgestellt war. Wir bewundern vor allem den betenden Christus als hervorragendes Meisterwerk der mittelalterlichen Steinplastik. Die Figuren des Ölberges, sowie die Bilder, sollen bei der jetzigen Restaurierung der Kirche wieder zu ihren früheren Plätzen gelangen.

Digitized by Google

Das Innere der Hauptkirche wurde bei der Renovation im Jahre 1850 durch den „strengen Gotiker" Heideloff, der die gotischen Formen verbessern wollte und die in den späteren Stilepochen hinzugekommenen Beiwerke verschwinden ließ, um „Stilreinheit" zu schaffen, stark mitgenommen, so daß der Innenraum heute einen nüchternen Eindruck macht, der nur durch die mächtigen räumlichen Verhältnisse etwas ausgeglichen wird. Nachdem schon in früheren Zeiten viele Altäre aus der Kirche wanderten, hat Heideloff die Kirche von allen Bildern und den vielen schönen Epitaphien „gesäubert", welche die Wände schmückten. Bei jener Renovation wurde auch das große Renaissanceportal an der Südseite der Kirche beseitigt, das wir mit der breit vorgelagerten Treppe und der hohen Kirchenmauer noch auf einer alten Lithographie von Krauss erkennen. Die Leitung der jetzigen Restaurierung wird manches wieder gut machen, was Heideloff, der so wenig Sinn für mittelalterliche Formen hatte, verdarb.

Die Gewölberippen entwickeln sich ohne Kapitäle aus den Pfeilern, nur im Ostchor wachsen die Rippen aus Konsolen heraus und vereinigen sich oben in reichen Schlußsteinen, die die Symbole der vier Evangelisten und Gottvater darstellen. Im Ostchor ist ein schönes Chorgestühl aus der Deutschherrnzeit noch teilweise erhalten. Neben dem Hauptaltar baut sich an der Wand das Sakramentshäuschen auf. Eine bemalte, gute Arbeit aus der frühgotischen Steinplastik. Interessant ist die Darstellung der Trinität, bei welcher der Hl. Geist, der aus dem Barte Gottvaters herauswächst, die Vereinigung mit Gottes Sohn herstellt. Auf der entgegengesetzten Seite des Chores ist noch eine bemalte, romanische Christusfigur angebracht, wahrscheinlich eine Skulptur aus der alten Kilianskirche. Hinter dem Hochaltar die wunderbaren Glasmalereien der Achtortfenster mit ihren kräftigen Farben. Die Glasgemälde enthalten Darstellungen aus dem Leben Mariä, dem Leiden Christi und dem hl. Meßopfer. Dem Wappen im Mittelfenster nach zu schließen, sind dieselben vom Ritter Lösch in Endsee gestiftet.

Von den zehn Altären der Kirche sind nur noch zwei erhalten. Der Zwölf-Boten- oder St. Lienhardtsaltar von Herrlin und der St. Jodocusaltar zum Hl. Blut. Der Marienaltar stammt aus der Hospitalkirche zum Hl. Geist.

Der von Toppler gestiftete Zwölf-Boten-Altar bildet heute den Hauptaltar und hat demgemäß im Ostchor Aufstellung gefunden. Er ist ein Werk des Nördlinger Meisters Friedrich Herrlin, wie wir auf der Außenseite des einen Flügels lesen können: „Dies Werk hat gemacht Friedrich Herrlin Maler 1466." Ob auch die hervorragenden Figuren des Schreines von Herrlin stammen, wissen wir nicht. Wahrscheinlich hat er sie einem tüchtigen Bildschnitzer in Arbeit gegeben. Diese Figuren sind von links nach rechts: Die Heiligen Elisabeth, Jakobus, Maria, Johannes, Lienhardt und Veit. In der Mitte Christus am Kreuze mit tiefempfundenem Ausdruck. Ein bedeutendes Werk deutscher Schnitzkunst. Die Heiligenfiguren stehen vor einem gemusterten Goldgrund, während der helle Körper des Heilands sich von einem tiefblauen Hintergrund wunderbar abhebt. Die Farben des Schreines, der gemalten Figuren, sowie der Bilder auf der Innenseite der Flügel sind noch in ihrer ursprünglichen Frische erhalten, weil der Altarschrein drei Jahrhunderte lang (vom Beginn der Reformation bis zum Jahre 1850) geschlos-

Digitized by Google

sen war. Die Malerei ist ein vortreffliches Werk der altdeutschen Schule, die vor allem in den Farben vorzüglich zur Geltung kommt. Auf der Innenseite der Flügel finden wir dargestellt rechts: die drei Könige, Jesus im Tempel und Mariae Tod, links: Den Engl. Gruß, die Heimsuchung, Christi Geburt und die Beschneidung. In der Predella sind die zwölf biederen Apostelköpfe paarweise vertreten. In der Mitte ein sehr guter Christuskopf. Die Außenseiten der Flügel sind später unkünstlerisch übermalt worden, das eine Bild zeigt noch ein Stück der Herrlinschen Arbeit: den alten Rothenburger Marktplatz mit dem Rathaus vor dem Brande. Vielleicht kommen bei der Beseitigung der schlechten Übermalung noch manche interessante Gebäude der damaligen Zeit zum Vorschein.

Der St. Jodocusaltar auf der Südseite der Kirche ist ein Werk des großen Würzburger Meisters Tilmann Riemenschneider, der so viel für Rothenburg schuf. Ein herrliches Stück in Lindenholz geschnitzt. Das Laubwerk stammt von einem Rothenburger Schreinermeister. Über dem Schrein das alte romanische Goldkreuz mit der Kapsel aus Bergkristall, die den Tropfen vom Hl. Blut enthält, zu welchem im Mittelalter die Leute aus weiter Ferne kamen. Neben diesem Kreuz im Laubwerk die Madonna, die an des Meisters bedeutendstes Werk, den Marienaltar in Kreglingen, erinnert, das beste Stück an diesem Altare. Im Schrein die gutkomponierte Abendmahlgruppe. Auf den Flügeln die Ölbergszene und der Einzug in Jerusalem. In der Predella zwei Engel und die Taufe Christi.

Der Marienaltar auf der Nordseite wird auch Riemenschneider zugeschrieben. Es ist aber fast ausgeschlossen, daß dieses Werk von ihm stammt. Es ist auch nicht seiner Schule, sondern der Mittelgruppe nach zu schließen, der Schwäbischen Schule zuzuschreiben.

Der Schrein enthält die Krönung Mariä. Die Flügel zeigen die schönen Reliefs der Himmelskönigin und der Hl. Anna. In der Predella: Mariä Tod. Eine prachtvolle Gruppe.

Unter den Figuren an Säulen und Wänden befinden sich hervorragende Kunstwerke. Der herrliche St. Willibald, ein Steinbild, das wirkt wie eine Holzskulptur; die Madonna mit dem großen Haar und einem Gesichtsausdruck, der auf ein Porträt schließen läßt. Vielleicht hat der Künstler die edle Gestalt einer Patriziersgattin als Vorwurf zu dieser Himmelskönigin genommen; weiter noch die Heiligen: Christophorus, Georg, Johannes der Evangelist, Johannes der Täufer und vier Apostel. Im Ostchor die frühgotische Figur des Hl. Michael und in der nördlich gelegenen Häuptleinskapelle die Muttergottes mit dem bekleideten Christuskind, einer kunsthistorischen Seltenheit.

Dieser Kapelle gegenüber in der Topplerkapelle das schlichte Grabmal eines Großen. Das Wappen in einfachen, aber kräftigen Formen ausgeführt, nimmt fast die ganze Fläche des Epitaphs ein. Im schwarzweißen Felde die beiden Würfel mit den elf Augen. Um das Wappen herum läuft die markante Schrift: Hic jacet sepultus honestus vir henricus toppler civis qui abiit anno dm MCCCCVIII in vigilia corpis xti cs aia requiescat in pace.

Überall in Rothenburg stoßen wir auf die Spuren des großen Bürgermeisters.

An der Empore des Westchors ist ein kleines bemaltes Köpfchen als Relief

Digitized by Google

angebracht. Das Porträt eines Frl. von Seldeneck, die bedeutende Stiftungen zur Erbauung dieses Chores gemacht hat.

Jetzt stehen wir unter der düsteren Empore und schauen zurück auf den hochgebauten Raum.

Ein Strahlenbündel der Nachmittagssonne fällt auf die gemalten Fenster des Ostchores und die Mittelgruppe des Hauptaltares. Im hellen Glanze der Sonnenstrahlen hebt sich der Gekreuzigte scharf vom frischen Blau des Hintergrundes ab. Da setzt sich der Organist an die Orgel, legt seine Hände auf eines der beiden Manuale und die weihevollen Klänge des Parsivalvorspieles schweben durch den Raum. Wir sehen nicht mehr die kahlen getünchten Wände und Säulen. Das matte Grün des Sandsteines, der darunter schlummert, ist hervorgetreten und wird durch helle Fugen belebt. An den Wänden erblicken wir die alten Epitaphien und Bilder. Wir schauen die Ritter vom Deutschherrenorden, die wie Gralsritter im Gleichmaß des Taktes zu den Chorstühlen wallen. Wir sehen Toppler und seine Getreuen.

Plötzlich wächst die Wucht der Töne ins Ungeheure. Posaunen und Bässe vereinigen sich mit den anderen Instrumenten zu einem Unisonosatz, und den hochgewölbten Raum, in dem so manches feierliche Te-Deum erklang, durchbraust jetzt eine andere, gewaltige Melodie:

„Ein' feste Burg ist unser Gott."

Digitized by Google

HÄUSER DER HERREN UND DER GEWERBETREIBENDEN

In deinen Straßen schreiten
siehst du ein alt' Geschlecht
von wehrhaft schmucken Leuten,
stolz aufs verbürgte Recht.
(Wanderfahrt, Fritz Boegner.)

Neben der Jakobskirche an der Ecke des „grünen Marktes" steht ein altes Fachwerkhaus, der Typ eines uralten Rothenburger Wohnhauses. Ein solides Bauwerk, dem man die Jahrhunderte nicht ansieht. In der großen dunklen Diele eine einfache Eichenholzsäule, welche die mächtige Decke trägt. Die Hintergebäude des Hauses umschließen zwei kleine Höfe. In einem dieser Höfe fallen die Dächer der vier umschließenden Wände steil gegen den Hof ab, eine Eigenart dieser ältesten Wohnhäuser. Ein anderes Gebäude aus der ersten Bauzeit Rothenburgs sehen wir als Rückgebäude eines alten Patrizierhauses in Nr. 20 im Herrnmarkt. Es ist wahrscheinlich das erhalten gebliebene Wohnhaus eines jener fränkischen Adeligen, die zur Hofhaltung des Kaisers gehörten. Es hat dieselbe Bauart wie das Topplerschlößchen im Tale. Am Unterbau des Gebäudes kann man noch erkennen, daß es auch ein Wasserschlößchen war.

Die Häuser der Herren sind naturgemäß im Zentrum der Stadt entstanden. Auf dem Marktplatz und im Herrnmarkt befinden sich außer den öffentlichen Gebäuden nur die Häuser der Patrizier. Im Laufe der Zeit bauten die Edeln ihre Gebäude auch in die dem Marktplatz nahe gelegenen Straßen und Plätze, aber nicht über die Linie der ältesten Umfassungsmauer hinaus.

Die Rothenburger Patrizierhäuser sind fast durchwegs schlichte Gebäude, keine Palastprotzen. Einfache, aber großzügig angelegte Häuser, mit wenig ornamentalem Beiwerk. Hier und da ein schönes Wappen, ein reiches Gitter oder eine später hinzugekommene, schwergeschnitzte Tür. Mächtige Giebel bekrönen die Fassaden. Auch diese Giebel haben mit einzelnen Ausnahmen wenig Schmuck.

Das Innere der Gebäude besteht meist aus einer großen Diele im Erdgeschoß mit Gewölben oder Balkendecken, die von Säulen getragen werden. Steinbänke stehen an den Wänden und in den Nischen. Neben diesem großen Hausflur vielfach ein paar höher gelegene kleine Räume. Die Edeln hatten das Recht, in diesen Dielen ihren Wein zu verzapfen. In den Zeiten, da die Wallfahrer zu Tausenden hierher kamen, waren die Herbergen bald überfüllt, und wurde dann oft von diesen Räumen Gebrauch gemacht. Von der Diele führt meistens die Wendeltreppe zu den oberen Geschossen, wo oft herrliche Innenräume zu finden sind. Reiche Decken in Holz oder Stuck, wunder-

Digitized by Google

volle Vertäfelungen, schöne Fensternischen und Portale, prächtige Kamine und Öfen. Dann wieder ein kleines schmuckes Zimmerchen mit einem Blick ins Tal. Die Wendeltreppen wurden in späteren Zeiten oft durch große freitragende Holztreppen ersetzt. Hinter dem Gebäude der Hof mit Galerien, an den die Stallungen und Wirtschaftsgebäude grenzen, neben diesem Hof häufig ein freundlicher Garten. Die Dachräume von mächtiger Ausdehnung boten reichlich Raum zum Aufstapeln des Kornes.

So sehen wir heute diese Wohnstätten der Patrizier aus allen Stilepochen, von der Gotik bis zum Empire noch vor uns.

Da ist im Herrnmarkt das Staudtsche Haus, eines jener Herrenhäuser, das vollständig unverändert auf uns überkommen ist. Die einfache, aber vornehme Fassade aus dem 17. Jahrhundert mit den gut verteilten Fenstern, dem großen Tor und dem Wappen darüber hat später an den zwei unteren Fenstern zwei Prachtgitter aus der Rokokozeit erhalten. Durch die Diele mit den kolossalen Deckenunterzügen kommen wir in den schönen Staudthof, der einem alten Schloßhof gleichsieht. Ein Hof von echt deutscher Art, mit efeubewachsenem Säulengang, grünen Steintreppen, versteckten Galerien, mit Erkern und Treppentürmen, von Bäumen beschattet. Im hochgelegenen Garten der alte bemooste Steintisch mit der Bank und dem Löwen. Dieses Haus, in dem einst Kaiser Karl V. und Kaiser Ferdinand wohnten, ist heute noch im Besitze der Rothenburger Patrizierfamilie von Staudt.

Neben dem Herrnmarktbrunnen steht das ehemalige Walthersche Haus, mit dem breiten Treppengiebel. Dieses Gebäude, welches heute im Besitze des Grafen Wittgenstain ist, hat im Inneren außer einer schönen Diele einen sehr schönen Hof mit Galerien, die von Rustikasäulen getragen sind. Im Hintergebäude die Kaiserzimmer, in denen Kaiser Friedrich III. wohnte, mit der prächtigen Fensternische.

Einen ähnlichen Hof wie hier finden wir einige Häuser weiter oben gegen den Markt im Güllichschen Haus. Hier befand sich noch vor einigen Jahren der Prachtsaal, den wir in Lübkes Buch über die Renaissance und vielen anderen Werken finden. Ein Meisterwerk der Renaissance von Flötner, dem Schöpfer des Nürnberger Hirschvogelsaales. Die Vertäfelung gehört zu den schönsten Deutschlands und besteht aus stark vorspringenden kannelierten Säulen mit jonischen Kapitälen, Füllungen mit herrlichen Intarsien und einem reichgeschnitzten Fries. Die Decke war in den Holzfeldern mit Bildern geschmückt. In der Ecke stand ein schöner Renaissanceofen. Leider wurde dieser Prunksaal um ein Spottgeld an den Fürsten von Thurn und Taxis verkauft. Herbert hat ihn noch in seine Sammlung mit aufgenommen.

Beim Herterichbrunnen steht das Jagstheimersche Haus mit dem Erker und der Madonna. Der schöne Hof dieses Gebäudes hat ausgesprochen italienischen Charakter. Offene Galerien, an denen der wilde Wein emporwächst und kleine, überschneidende Dächer, von denen Hängepflanzen herunterwachsen. Stolz ragt dahinter der schlanke Rathausturm in den tiefblauen Himmel.

In der oberen Schmiedgasse, in nächster Nähe des Marktplatzes, steht das berühmte Baumeisterhaus, das beste Werk Weidmanns, das dieser für den die Baugeschäfte leitenden Ratsherrn Hirsching im Jahre 1596 erbaute.

Digitized by Google

Ein herrlicher Renaissancebau mit einer reichen Fassade. Das Gebäude ist in Grundriß und Aufbau stark italienisch beeinflußt. Hinter der Diele ein kleiner Hof, der an drei Seiten von Holzgalerien umgeben ist und dessen vierte Seite ein herrliches Fachwerk mit vorzüglichen Details schmückt. Die große Diele kehrt in allen Stockwerken wieder. Das Ganze ist nicht nur in der Fassade, sondern auch im Innern streng im Stile durchgeführt. Ein rechtes Baumeisterhaus. Die reiche Hauptfassade ist ganz in Hausteinen aufgeführt. Unten das vorzüglich gelöste Portal, dann ein Zwischengeschoß mit ovalen Fenstern zwischen zwei Gesimsen, die langen gleichmäßigen Fensterreihen mit den vierzehn Karyatiden, welche die sieben Tugenden und die sieben Laster darstellen, über den Fenstern verkröpfte Gesimse. Über dem schweren Hauptgesims der prächtig gegliederte Delphingiebel.

Der monumentale Bau tritt, bewirkt durch den dunkeln Ton der Steine, nicht besonders auffallend aus den anderen Häusern hervor.

Neben dem Baumeisterhaus das **Wohnhaus Topplers**, das nur im Grundriß unverändert blieb, während es im Innern und Äußern manche Änderung erfuhr. Die Wirtschaftsgebäude und der große Hof gehen durch den ganzen Gebäudekomplex bis zur anderen Straße. Unter dem Hause noch der schwer gewölbte Keller mit den Gefängnissen aus Topplers Zeit. An der Vorderfront des Gebäudes „der goldene Greif", das Hauszeichen Topplers, ein hervorragendes Werk der gotischen Plastik.

Noch ist damit die Aufzählung der nennenswertesten Herrenhäuser nicht erschöpft.

Auf den Marktplatz schaut stolz das gotische Gebäude mit dem Treppengiebel und dem schönen Wappen derer von Rein hernieder. In der Kirchgasse treffen wir auf das Patrizierhaus mit der schönen Barocktüre, dem reichgeformten Giebel und im Innern mit den prächtigen Stuckdecken. Dann neben der Kirche auf den heutigen Pfarrhof mit dem herrlichen Renaissanceerker in Stein. Dieses Gebäude hat in beiden Geschossen ebenfalls Stuckdecken aufzuweisen, von denen die Darstellung der Geschichte vom verlorenen Sohne im zweiten Obergeschoß von besonderer Bedeutung ist. In die Georgengasse hinein ragt der dreistöckige Bau der Scharffschen Apotheke mit dem St. Georg an der Ecke. Bei der Herrentrinkstube das mächtige Straußsche Haus mit dem schönsten Renaissancegiebel Rothenburgs. Das Schmiegsche Haus mit dem schönen Hof und den reichen Schnitzereien im Innern, die teilweise durch später eingeführte schöne Stuckdecken überdeckt sind, tritt kräftig in die Erscheinung innerhalb der rechtsseitigen Häuserreihe der Georgengasse.

Unter den Fachwerkhäusern sind besonderer Erwähnung wert das Schragsche Haus am Kapellenplatz, das im Flur die schöne gotische Holzsäule aufweist, ein originelles Stück, gleich jener Säule in der Friedhofskapelle; und das Judentanzhaus am weißen Turm, mit dem Erker und den schönen Vertäfelungen im Innern.

Daß auch nach der Renaissance tüchtige Baumeister hier wirkten, das beweisen das Winterbachsche Haus im Herrnmarkt, der heutige Gasthof Eisenhut, dessen Rokokoportal den tüchtigen Architekten verrät, das schöne Empiregartenportal beim Haus des „Äußeren Steurers" im Judenkirchhof, das Gebäude aus dem Ende des 18. Jahrhunderts einige Häuser weiter gegen die

Digitized by Google

Stadtmauer und unten im Herrnmarkt am Ende der Lindenallee das kleine gelbe Häuschen aus derselben Zeit.

Wenn das Patrizierhaus in seiner äußeren Gestalt im Durchschnitt in einfachen Formen gehalten ist, so zeigt es sich doch gegenüber den Häusern der Gewerbetreibenden als das Haus des Vornehmen, was nicht nur durch die Größe zum Ausdruck kommt, sondern vor allem auch durch die reicheren Tür- und Fensterformen und durch den gegliederten Giebel, den wir bei den Häusern der gewöhnlichen Bürger nicht finden.

Die Häuser der Gewerbetreibenden sind in allen Gassen und Gäßchen verteilt, die außerhalb der ältesten Stadtmauer sich befinden. Mit Ausnahme von wenigen, vor allem der Wirtshäuser, haben sie bedeutend kleinere Raumverhältnisse als die Patrizierhäuser. Der Giebel ist durchwegs einfach, ohne jede Gliederung, nur vereinzelt mit einem reicheren Fachwerk geschmückt, wie in der Rödergasse oder in der Klingengasse. An manchem Haus ein Erker. Eine besondere Eigenart dieser Häuser, die oft wunderhübsche Fensterverteilungen und manch' hübsches Drum und Dran aufzeigen, ist die Dachlösung mit dem steilen Stutzwalm, dem wir immer wieder begegnen. Jedes dieser Häuschen, die oft reizend im Straßenbild stehen, spricht seine besondere Sprache. Ob wir die alte Schmiede in der unteren Schmiedgasse betrachten oder das große Haus in der Wendgasse oder die Schmiede am Würzburger Tor: überall vereint sich das Schöne mit dem Praktischen. Dann die kleinen Häuser um den Siebersturm und am Kobolzellertor, das alte Eckhaus in der Stollengasse und das herzige Häuschen in der Rosengasse. Jedes ein Bild für sich. Wie hilft oft ein einfacher Kamin, ein Strauch oder ein Bäumchen zur künstlerischen Vollendung eines solch' hübschen Dingelchens mit. Oder schauen wir die mächtigen Wirtshäuser an, wie die Krone in der Galgengasse mit dem uralten Relief, das einen Hirsch und eine Köchin darstellt, wahrscheinlich anknüpfend an eine Geschichte, die sich hier abspielte, als an der Stelle dieses Hauses, zur Zeit der ersten Anfänge der Stadt, noch ein alter Meierhof stand und der Wald noch nahe an die Stadt heranging, betrachten wir die alte Fuhrmannskneipe am Plönlein „das Gasthaus zur Glocke", alle erzählen uns von Kraft und Tüchtigkeit des deutschen Bürgertums.

Digitized by Google

MALERISCHE WINKEL

langgestreckte Mauergänge,
Gassen, Gäßlein ohne Ende,
altersgraue Häusergiebel,
spitze Türme, runde Zwiebel,
leise hallende Arkaden,
dämmerige Kolonnaden,
wappenbunte Balkendecken,
schattenkühle Gartenecken — — —
Das bist du, o Rothenburg.
(Aug. Sperl.)

Albert B. Osborne beginnt in der amerikanischen Zeitschrift „Travel" einen Aufsatz über Rothenburg mit folgenden Worten:

„Any writers and nearly all artists agree that the five most picturesque towns in Europe are: Mont S. Michel up on the boarder line between Normandy and Britany, Le Puy in central France, Carcasonne down near the Spanish frontier San Cimignano in Italia and Rothenburg o. T. in Bavaria, of these Mont St. Michel is probably the most remarkable, Carcasonne the most impressive and Rothenburg is certainly the most lovable."

Daß Rothenburg „lieblich" ist, das haben wir bereits gesehen an seinen Straßen und Toren, beim Gang um die Stadt, und an den lauschigen Ecken, wo die Brunnen plätschern, das werden wir aber vor allem jetzt erkennen, wenn wir einige der vielen malerischen Winkel aufsuchen, welche die alte Stadt birgt, in den Gassen und Gäßlein, die abseits von den Hauptwegen liegen und die wieder diese verbinden, in den Ecken beim Wehrgang und auf dem Wehrgang selbst, in den Gärtchen und Höflein der kleinen Häuser. Dies ist das eigentlichste Rothenburg der Maler und Poeten.

Da lugt ein Kirchturm oder eine Torpartie durch ein schmales Gäßchen zwischen alten krummen Häusern und grauem efeubewachsenem Gemäuer hindurch, wie im Hahnengäßchen oder beim „alten Keller", hier steht ein alter Brunnen in der traulichen Ecke, wo der wilde Wein am Fachwerkhäuschen hochklettert, dort hängt eine alte Laterne an einem winkelig gebauten Eckhaus mit verwittertem Verputz und krummem Fensterladen, so am Kummereck und in der Stollengasse. Dann wieder wächst ein alter Baum schräg aus der Grundmauer des Hauses und beschattet die alte Freitreppe, oder junge Bäumchen hängen ihre Zweige über eine alte Gartenmauer, aus der wilde Rosen wachsen, wie in der „Judengasse" und im „Fuchsloch". Wir sehen von alten Gärten aus die Rückgebäude mit ihren windschiefen Dächern und den blumengeschmückten Fenstern und unterhalb des Wehrganges in der sogenannten „Schütt" manch' lustiges Häuschen mit verstecktem Gartentörchen, das sich unvermutet von der düsteren Stadtmauer mit ihren Türmen loslöst.

Digitized by Google

Am schnellsten ändern sich diese Bilder, wenn wir auf dem Wehrgang vom Spitaltor zum Klingentor gehen. Gleich wenn wir aus dem Dunkel des Spitalturmes herauskommen, bevor die Mauer im rechten Winkel abbiegt, zeigt sich uns ein Bild, das wir nie vergessen werden. Über Dächer und Dächlein, die in allen Farben schimmern, hinweg, zwischen alten Kaminen hindurch schweift der Blick zu dem in violetten Dunst gehüllten, höher liegenden Stadtteil. Die Kirche und das Rathaus mit ihren Türmen, der weiße Turm inmitten freundlicher Giebel. Rechts der Wehrgang in wunderbarer Perspektive, der von den beiden spitzen Türmen, dem großen und dem kleinen Stern, unterbrochen wird.

Immer wieder tauchen ähnliche Bilder auf. Einmal die Rathausgruppe, von Gärten, Dächern und altem Gewinkel umrahmt; dann wieder die Kirche oder eine Torpartie der inneren Stadt zwischen alten Giebeln und mächtigen Walmdächern. Wir schauen in alte, grasbewachsene Höfe und malerische Gärtchen hernieder. Am „Kummereck" die drei alten Häuser, die mit ihren einander gleichen Stutzwalmen wie drei Geschwister anmuten. Weiter unten, dem Klingentor entgegen, die Weißeturm-Gruppe und hinter grauen Fachwerkgiebeln die mächtige Nordfront der Jakobskirche. Kurz vorm Klingentor die nahe herantretenden Dächer, dahinter tief versteckt der Strafturm, und über diesen hinaus die köstliche Landschaft der westlichen Höhen.

Die Sonne steht schon ziemlich tief am Himmel und mahnt uns an die nahe Scheidestunde. Wir steigen rasch die krumme Treppe am Klingenturm hinunter und suchen eine gemütliche Kneipe auf, um noch ein Glas Frankenwein auf das Wohl dieser herrlichen Stadt zu trinken. Bald greifen wir zu Hut und Stab, und in eilenden Schritten geht's die steile Schmiedgasse hinunter, am Plönlein vorbei, über die Kobolzellersteig durch dasselbe Tor hinaus, durch das wir eingezogen sind in die Märchenstadt aus dem Mittelalter.

Wir wandern über die Doppelbrücke, am Felsenkeller vorbei, die steile Steig hinan der untergehenden Sonne entgegen. Oben bei den Nußbäumen am Wäldchen bleiben wir noch einmal stehen und schauen zurück auf die hochgebaute Stadt.

Ihr Dächer und Giebel, ihr himmelanstrebenden Türme, mit Zwiebeln und Spitzen, ihr grauen Mauern mit den tiefgrünen Efeubüschen, ihr freundlichen Hänge und du, trauliches Tauberflüßchen, tief im Tale, lebet wohl!

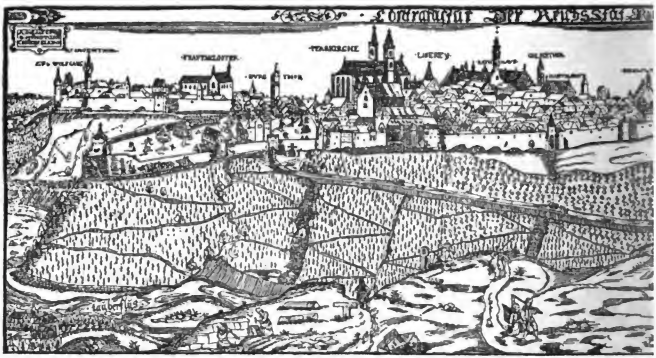
In Feuergluten leuchtend steht die Scheibe der Sonne am Horizont und wirft ihre letzten Strahlen auf Dächer und Türme der Stadt. Das ganze Bild ist in ein flammendes Rot getaucht, das widerglänzt aus tausend Fenstern.

Digitized by Google

LANDSCHAFT UND GESAMTBILD

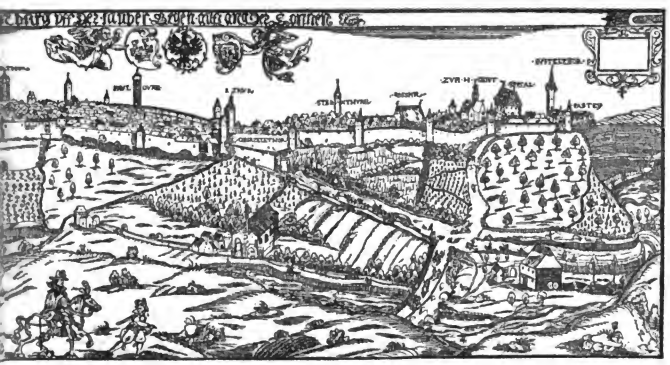
Digitized by Google

Digitized by Google



Boegner, Rothenburg.

Digitized by Google



ROTHENBURG von Westen gesehen.
Holzschnitt aus dem 16. Jahrhundert.

Digitized by Google

Prospect der Königs-Stadt Petersburg ab der Insul Kotlin, wie solche von der Nord-Seite anzusehen
[illegible]

Digitized by Google

3. Gesamtbild. Blick von der Engelsburg.

Digitized by Google

4. Stadt gegen Süden.

Digitized by Google

5. Das Koboldzeller Kirchlein. Lithographie aus dem Jahre 1840.

6. Südliche Stadtpartie.

Digitized by Google

Ansicht des Marktplatzes vor Erbauung des neuen Rathauses.
Ausschnitt aus dem Altarbild Hemlins in der St. Jakobskirche. Aufnahme von Dr. F. Stoedtner.

Digitized by Google

Lithographie aus dem Jahre

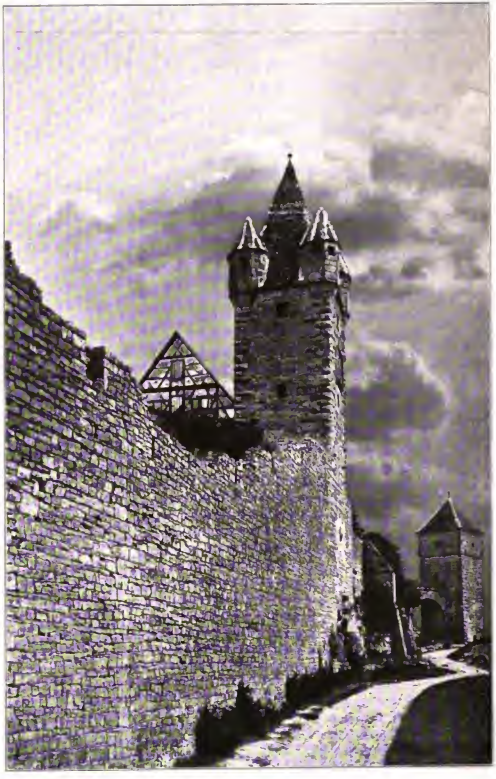
Ansicht des Marktplatzes vor Erbauung des neuen Rathauses.
Ausschnitt aus dem Altarbild Herrlins in der St. Jakobskirche. Aufnahme von Dr. F. Stoedtner.

Digitized by Google

Digitized by Google

7. Blick von der Doppelbrücke zur Koboldzeller Kirche.

Digitized by Google



8. Stöberleinsturm.

Digitized by Google

9. Blick vom Essigkrug.

Digitized by Google

10. Der Essigkrug mit Stadt.

11. Am Strafturm. Lithographie aus dem Jahre 1840.

Digitized by Google

Blick auf die Stadt von der Brücke bei der Bronnenmühle.
Nach einem Aquarell von stud. theol. August Merz, 25. Mai 1848. Originalgröße.

10. Der Essigkrug mit Stadt.

11. Am Strafturm. Lithographie aus dem Jahre 1840.

Blick auf die Stadt von der Brücke bei der Bronnenmühle.
Nach einem Aquarell von stud. theol. August Metz, 25. Mai 1848. Originallithographie.

Digitized by Google

Digitized by Google

12. Blick vom Burggarten. Lithographie aus dem Jahre 1840.

13. Burggarten. Lithographie aus dem Jahre 1840.

Digitized by Google

14. Im Burggarten.

Digitized by Google

15. Blick vom Burggarten gegen das Nonnenkloster.

16. Im Burggarten. Laubengang und Kappenzipfel.

Digitized by Google

17. Kappenzipfel.

18. Blick vom Burggarten gegen Koboldzell.

Digitized by Google

19. Blick vom ehemaligen Landgericht gegen Dettwang.

Digitized by Google

20. Das Burgtor.

Digitized by Google

Phot. W. Lasius.

21. Wallpartie am Rödertor.

Digitized by Google

22. Wallpartie am Klingentor.

23. Im Burggarten.

Digitized by Google

24. Die Bronnenmühle.

Digitized by Google

25. Dettwang. Phot. W. Lasius.

26. Dettwang.

Digitized by Google

27. Mittelgruppe des Dettwanger Altares. (T. Riemenschneider).

Digitized by Google

28. Totenlaterne im Dettwanger Friedhof.

29. Torhäuschen am Dettwanger Friedhof.

Digitized by Google

30. Auf dem Friedhof zu Dettwang.

Digitized by Google

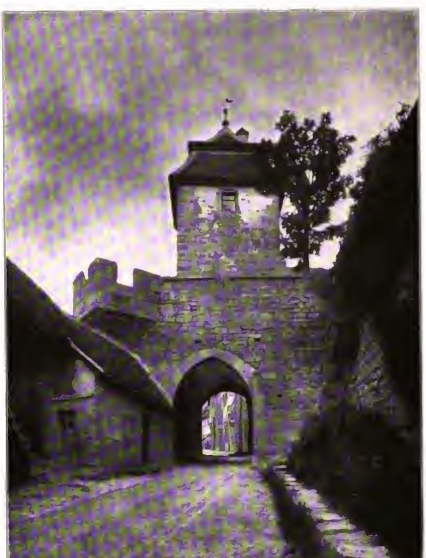
31. Topplerschlößchen oder Kaiserstuhl.

Digitized by Google

32. Topplerschlößchen im Winter. Phot. W. Lasius.

33. Eingang zum Topplerschlößchen. Phot. W. Lasius.

Digitized by Google



34. Koboldzellertor.

Digitized by Google

Alte Bastei am Würzburger Tor Abgebrochen 1844.
Links die Rappenwirtschaft Nach einer Lithographie von Gustav Kraus.
Originalgröße.

Digitized by Google

34. Koboldzellertor.

Alte Bastei am Würzburger Tor. Abgebrochen 1844.
Links die Rappenwirtschaft. Nach einer Lithographie von Gustav Kraus.
Originalgröße.

Digitized by Google

Digitized by Google

STRASSEN UND TORE

Digitized by Google

35. Marktplatz gegen Norden. Lithographie aus dem Jahre 1840.

36. Stich aus dem Jahre 1762.

Digitized by Google

37. Marktplatz gegen Süden.

Digitized by Google

38. St. Georgs- oder Herterichbrunnen.

Digitized by Google

39. Plönlein.

Digitized by Google

40. Hafengasse mit Röderbogen.

Digitized by Google

41. Schmiedgasse.

Digitized by Google

42. Siebersturm.

Digitized by Google

43. Spitaltor.

Digitized by Google

44. Am Koboldzellertor.

Digitized by Google

45. Blick von der Teufelskanzel.

Digitized by Google

46. Wappen am Koboldzellertor.

Digitized by Google

47. Koboldzellertor.

Digitized by Google

48. Das Burgtor.

Digitized by Google

49. Erker am Burgtor.

Digitized by Google

50. Blick vom Burgtorturm.

Digitized by Google

51. Herrenmarkt gegen den Marktplatz.

Digitized by Google

52. Alte Lithographie vom Herrenmarkt um 1840.

53. Herrenmarkt mit Franziskanerkirche.

Digitized by Google

54. Jakobskirche und Feuerleinserker.

Digitized by Google

55. Nonnenkloster.

56. Spitalbastei.

Digitized by Google

57. Klingentor.

Digitized by Google

58. Blick von der Wolfgangs-Kirche.

Digitized by Google

59. Strafturm.

Digitized by Google

Phot. J. Noak.

60. Seelenbrunnen am Kapellenplatz.

Digitized by Google

61. Weißer Turm mit Judentanzhaus.

Digitized by Google

62. Stadtmauererker am Rödertor.

Digitized by Google

63. Rödertor.

Digitized by Google

KIRCHEN UND ÖFFENTLICHE GEBÄUDE

Digitized by Google

64. Das Rathaus.

Digitized by Google

65. Das Rathaus (erb. 1572—1578). (L. Weidmann.)

Digitized by Google

66. Rathaussaal. Gerichtsschranke.

Digitized by Google

67. Rathaussaal. Jüngstes Gericht.

Digitized by Google

68. Die drei Wappen am Rathausturm.

69. Inneres des Fleischhauses (ältestes Rathaus).

Digitized by Google

70. Altbürgermeister Georg Nusch, der Meistertrinker.
Zeitgenössisches Porträt im kleinen Rathaussaal.

Digitized by Google

71. Hof des alten Rathauses.

Digitized by Google

72. Portal im alten Rathaushof.

Digitized by Google

73. Blick vom Rathausturm auf die Franziskanerkirche.

Digitized by Google

74. Hegereiterhaus. (Architekt L. Weidmann.)

Digitized by Google

75. Hegereiterhaus. Küche.

Digitized by Google

76. Portal im Hospital.

77. Portal im Hospital.

Digitized by Google

78. Türmchen der Franziskanerkirche.

Digitized by Google

79. St. Johanniskirche mit Fischbrunnen.

Digitized by Google

80. Franziskanerkirche. Grabmal des Dietrich v. Berlichingen.

Digitized by Google

81. Franziskanerkirche. Die Säule mit dem Opferstock.

Digitized by Google

82. Franziskanerkirche. Hl. Liborius.

Digitized by Google

83. Franziskanerkirche. St. Franziskusaltar.

84. Franziskanerkirche. Reinsches Epitaph.

Digitized by Google

85. Wolfgangs- oder Schäferskirche.

Digitized by Google

86. Wolfgangskirche. Empore.

Digitized by Google

87. Inneres der St. Wolfgangskirche.

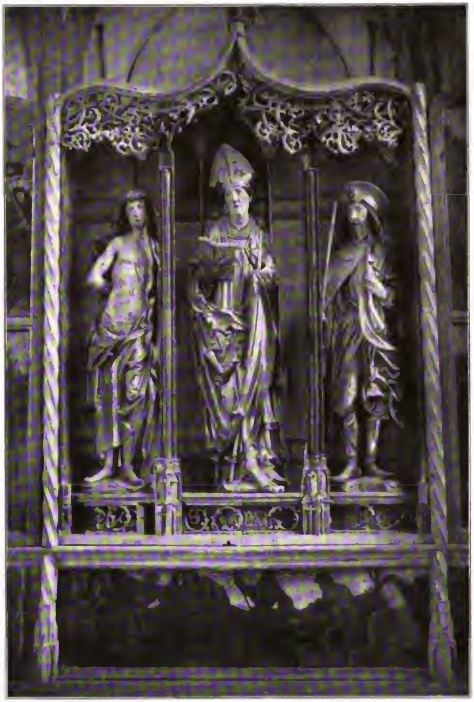
88. Säule in der Friedhofkapelle.

Digitized by Google

89. St. Wolfgang an der Wolfgangskirche.

90. Wolfgangskirche. Predella des Martinsaltars.

Digitized by Google



91. St. Wolfgangskirche. Mittelgruppe des Wolfgangsaltares.

Digitized by Google

92. Flügel des Wolfgangsaltars.

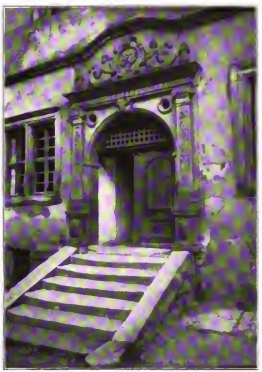
93. Flügel des Wolfgangsaltars.

94. Flügel des Wolfgangsaltars.

95. Flügel des Wolfgangsaltars.

Digitized by Google

96. St. Michaelskapelle, abgebrochen. (Baumeister wahrsch. Niklas Elser.)



97. Gymnasium. Seitenportal.

98. Gymnasium. Seitenportal.

Digitized by Google

99. Gymnasium. (Architekt L. Weidmann.)

Digitized by Google

100. St. Jakobskirche. Ostchor.

Digitized by Google

101. St. Jakobskirche. Brauttüre.

Digitized by Google

102. St. Jakobskirche. Topplergrabstein.

103. Lithographie von G. Kraus aus dem Jahre 1840. St. Jakobskirche mit der alten Mauer.

Digitized by Google

104. St. Jakobskirche. Nordseite.

Digitized by Google

105. St. Jakobskirche. Christus aus der Ölberggruppe. (Meister unbekannt.)

Digitized by Google

Apostel vom Blutaltar. Holzschnitzwerk von T. Riemenschneider.
St. Jakobskirche. Aufnahme von Dr. F. Stoedtner.

he. Christus aus der Ölberggruppe. (Meister unbekannt)

Apostel vom Blutaltar. Holzschnitzwerk von T. Riemenschneider.
St. Jakobskirche. Aufnahme von Dr. P. Stoedtner.

Digitized by Google

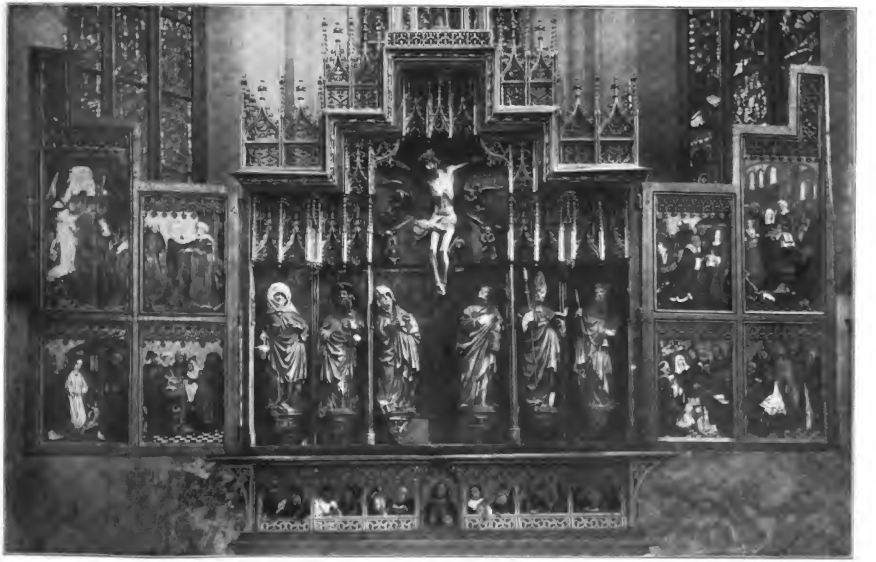
Digitized by Google

106. St. Jakobskirche. Inneres gegen den Westchor.

Digitized by Google

107. St. Jakobskirche. Mittelgruppe und Flügel des Blutaltares. (T. Riemenschneider.)

Digitized by Google



127

108. Hochaltar (St. Lienhardts- oder 12 Botenaltar) in der St. Jakobskirche. (Friedr. Herrlin.)

Digitized by Google

109. St. Jakobskirche. Mittelgruppe des Herrlinaltares. Maria und Johannes. (Meister der Holzskulpturen unbekannt.)

Digitized by Google

110. St. Jakobskirche. Sakramentshäuschen. (Meister unbekannt.)

Digitized by Google

111. St. Jakobskirche.
Herrlinaltar, St. Veit und St. Lienhardt.

Digitized by Google

112. St. Jakobskirche.
Herrlinaltar. Hl. Elisabeth und Hl. Jakobus.

Digitized by Google

113. Jakobus der Ältere und Petrus.

114. Bartolomäus und Philippus.

St. Jakobskirche. Predella des Herrlinaltares.

115. Mathias und Simon.

116. Johannes und Andreas.

St. Jakobskirche. Predella des Herrlinaltares.

Digitized by Google

117. St. Jakobskirche. Flügel des Herrlinaltares.
Die Anbetung der Hl. Drei Könige.

Digitized by Google

118. St. Jakobskirche. Marienaltar Predella. Tod Mariae.

Digitized by Google

119. St. Jakobskirche. Mittelgruppe des Marienaltars. Mariae Krönung.

Digitized by Google

120. St. Jakobskirche. Flügel vom Marienaltar.

Digitized by Google

121. St. Jakobskirche. Flügel vom Marienaltar. Hl. Anna.

Digitized by Google

122. St. Jakobskirche. Hl. Wolfgang.

Digitized by Google

123. St. Jakobskirche. Maria mit dem Kinde.

Digitized by Google

124. St. Jakobskirche. Hl. Hubertus.

Digitized by Google

125. St. Jakobskirche. Hl. Georg und Christophorus.

Digitized by Google

126. St. Jakobskirche. Die beiden Engel aus der Predella des Blutaltars.

Digitized by Google

127. Ostchor der St. Jakobskirche.

Digitized by Google

128. Blick vom Turm der St. Jakobskirche auf den Kappenzipfel.

Digitized by Google

129. Blick vom Turm der St. Jakobskirche gegen Dettwang.

Digitized by Google

HÄUSER DER HERREN UND DER GEWERBETREIBENDEN

Digitized by Google

130. Gitter am Staudtschen Haus.

Digitized by Google

131. Staudtscher Hof.

132. Hausflur im Waltherschen Haus.

Digitized by Google

133. Walthersches Haus. Kaiserzimmer.

Digitized by Google

134. Ehemaliger Saal im Güllichschen Hause.

135. Ehemaliger Saal im Güllichschen Hause.
Jetzt im Besitze des Fürsten Turn und Taxis.

Digitized by Google

136. Hof des Baumeisterhauses. (L. Weidmann.)

Digitized by Google

137. Baumeisterhaus (L. Weidmann), erbaut 1596.

Digitized by Google

138. Erker am Pfarrhaus von St. Jakob. (L. Weidmann.)

Digitized by Google

139. Hof des Jagstheimerschen Hauses.

Digitized by Google

140. Topplerhaus. Der goldene Greif, das Hauszeichen Topplers.

141. Giebel vom Straußschen Haus.

Digitized by Google

142. Hof in der Rödergasse.

Digitized by Google

143. Gartenportal am Judenkirchhof.

Digitized by Google

144. Gartenpartie im Staudtschen Hof.

Digitized by Google

Phot. J. Noak.

145. Haus in der Rosengasse.

Digitized by Google

HINTER DER MAUER UND ANDRE WINKEL

Digitized by Google

146. Henkersturm.

Digitized by Google

147. Klingenschütt. Phot. W. Lasius.

Digitized by Google

148. Am Würzburgertor. Phot. J. Noak.

Digitized by Google

W. Lasius.

149. Wehrgang beim Rödertor.

Digitized by Google

150. Weiber- und Tomasturm.

Digitized by Google

151. Faulturm.

Digitized by Google

152. Stollengasse.

Digitized by Google

153. Blick vom Wehrgang. Phot. W. Lasius.

Digitized by Google

Phot. W. Lasius

154. Blick vom Wehrgang beim Spitaltor.

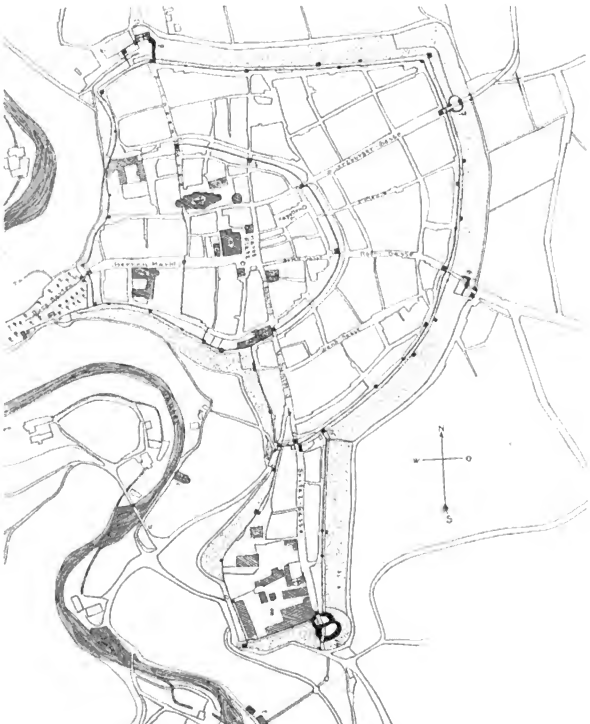
Digitized by Google

155. Hahnengäßchen. Phot. J. Noak.

Digitized by Google

156. Treppe am Messnerhaus (Überrest der Michaelskapelle).

Digitized by Google



Stadtplan mit Berücksichtigung der Stadtentwicklung.

Digitized by Google

VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN

Seite

1. Röderbogen mit Markusturm vor dem Titel
2. „Prospect der Reichs-Stadt Rothenburg ob der Tauber" 41
3. Gesamtbild. Blick von der Engelsburg 42
4. Stadt gegen Süden 43
5. Das Koboldzeller Kirchlein 44
6. Südliche Stadtpartie 44
7. Blick von der Doppelbrücke zur Koboldzeller Kirche 45
8. Stöberleinsturm 46
9. Blick vom Essigkrug 47
10. Der Essigkrug mit Stadt 48
11. Am Strafturm. Lithographie 48
12. Blick vom Burggarten. Lithographie. 49
13. Burggarten. Lithographie 49
14. Im Burggarten 50
15. Blick vom Burggarten gegen das Nonnenkloster 51
16. Im Burggarten. Laubengang und Kappenzipfel 51
17. Kappenzipfel 52
18. Blick vom Burggarten gegen Koboldzell 52
19. Blick vom ehemaligen Landgericht gegen Dettwang 53
20. Das Burgtor 54
21. Wallpartie am Rodertor 55
22. Wallpartie am Klingentor 56
23. Im Burggarten 56
24. Die Bronnenmühle 57
25. Dettwang 58
26. Dettwang 58
27. Mittelgruppe des Dettwanger Altares (Riemenschneider) 59
28. Totenlaterne im Dettwanger Friedhof 60
29. Torhäuschen am Dettwanger Friedhof 60
30. Im Friedhof zu Dettwang 61
31. Topplerschlößchen oder Kaiserstuhl . 62
32. Topplerschlößchen im Winter 63
33. Eingang zum Topplerschlößchen . . . 63
34. Koboldzellertor 64
35. Marktplatz gegen Norden. Lithographie 66
36. Stich aus dem Jahre 1762: „Prospect des Marckts gegen Mittag" 66
37. Marktplatz gegen Süden 67
38. St. Georgs- oder Herterichbrunnen . . 68
39. Plönlein 69
40. Hafengasse mit Röderbogen 70
41. Schmiedgasse 71
42. Siebersturm 72

Seite

43. Spitaltor 73
44. Am Koboldzellertor 74
45. Blick von der Teufelskanzel 75
46. Wappen am Koboldzellertor 76
47. Koboldzellertor 77
48. Das Burgtor 78
49. Erker am Burgtor 79
50. Blick vom Burgtorturm 80
51. Herrenmarkt gegen den Marktplatz 81
52. Alte Lithographie vom Herrenmarkt 82
53. Herrenmarkt mit Franziskanerkirche 82
54. Jakobskirche mit Feuerleinserker . . 83
55. Nonnenkloster 84
56. Spitalbastei 84
57. Klingentor 85
58. Blick von der Wolfgangskirche . . . 86
59. Strafturm 87
60. Seelenbrunnen am Kapellenplatz . . 88
61. Weißer Turm mit Judentanzhaus . . 89
62. Stadtmauererker am Rodertor . . . 90
63. Rödertor 91
64. Das Rathaus 94
65. Das neue Rathaus 95
66. Rathaussaal, Gerichtsschranke . . . 96
67. Rathaussaal, Jüngstes Gericht . . . 97
68. Die drei Wappen am Rathausturm . 98
69. Inneres des Fleischhauses (ältestes Rathaus) 98
70. Altbürgermeister Georg Nusch . . . 99
71. Hof des alten Rathauses 100
72. Portal im alten Rathaushof 101
73. Blick vom Rathausturm auf die Franziskanerkirche 102
74. Hegereiterhaus 103
75. Hegereiterhaus, Küche 104
76. Portal im Hospital 105
77. Portal im Hospitalgebäude 105
78. Türmchen der Franziskanerkirche . 106
79. St. Johannis kirche mit Fischbrunnen 107
80. Franziskanerkirche, Grabmal des Dietrich von Berlichingen 108
81. Franziskanerkirche, Die Säule mit dem Opferstock 109
82. Franziskanerkirche, Heiliger Liborius 110
83. Franziskanerkirche, St. Franziskusaltar 111
84. Franziskanerkirche, Reinsches Epitaph 111
85. Wolfgangs- oder Schäferkirche . . . 112

Digitized by Google

Seite

86. Wolfgangskirche, Empore 113
87. Inneres der St. Wolfgangskirche . . 114
88. Säule in der Friedhofskapelle 114
89. St. Wolfgang an der Wolfgangskirche 115
90. Wolfgangskirche, Predella des Martinsaltares 115
91. Wolfgangskirche, Mittelgruppe des Wolfgangsaltares 116
92—95. Wolfgangskirche, Altartafelbilder 117
96. St. Michaelskapelle 118
97. Gymnasium, Seitenportal 118
98. Gymnasium, Seitenportal 118
99. Gymnasium 119
100. St. Jakobskirche, Ostchor 120
101. St. Jakobskirche, Brauttüre 121
102. St. Jakobskirche, Topplergrabstein . 122
103. St. Jakobskirche, Lithographie von G. Kraus 122
104. St. Jakobskirche, Nordseite 123
105. St. Jakobskirche, Christus aus der Ölberggruppe 124
106. St. Jakobskirche, Inneres gegen den Westchor 125
107. St. Jakobskirche, Mittelgruppe und Flügel des Blutaltares 126
108. St. Jakobskirche, Hochaltar oder Zwölf-Botenaltar 127
109. St. Jakobskirche, Mittelgruppe des Herrlinaltares: Maria und Johannes 128
110. St. Jakobskirche, Sakramentshäuschen 129
111. St. Jakobskirche, Herrlinaltar, St. Veit und St. Lienhardt 130
112. St. Jakobskirche, Herrlinaltar, Hl. Elisabeth und Hl. Jakobus 131
113—116. St. Jakobskirche, Apostelbilder aus der Predella des Herrlinaltares 132
117. St. Jakobskirche, Flügel des Herrlinaltares: Die Anbetung der Könige 133
118. St. Jakobskirche, Marienaltar, Predella: Tod Mariae 134
119. St. Jakobskirche, Mittelgruppe des Marienaltars: Mariae Krönung . . 135

Seite

120. St. Jakobskirche, Flügel vom Marienaltar 136
121. St. Jakobskirche, Flügel vom Marienaltar: Hl. Anna 137
122. St. Jakobskirche, Hl. Wolfgang . . 138
123. St. Jakobskirche, Maria mit dem Kind 139
124. St. Jakobskirche, Hl. Hubertus . . . 140
125. St. Jakobskirche, Hl. Georg und Hl. Christophorus 141
126. St. Jakobskirche, Die beiden Engel aus der Predella des Blutaltares . . 142
127. Ostchor der St. Jakobskirche 143
128. Blick vom Turm der St. Jakobskirche auf den Kappenziplel 144
129. Blick vom Turm der St. Jakobskirche gegen Dettwang 145
130. Gitter am Staudtschen Haus 148
131. Staudtscher Hof 149
132. Hausflur im Waltherschen Haus . . 149
133. Walthersches Haus, Kaiserzimmer . 150
134 und 135. Ehemaliger Saal im Güllichschen Hause 151
136. Hof des Baumeisterhauses 152
137. Baumeisterhaus 153
138. Erker am Pfarrhaus von St. Jakob 154
139. Hof des Jagstheimerschen Hauses . 155
140. Topplerhaus, der goldene Greif . . . 156
141. Giebel vom Straußschen Haus . . . 156
142. Hof in der Rödergasse 157
143. Gartenportal am Judenkirchhof . . 158
144. Gartenpartie im Staudtschen Hof . 159
145. Haus in der Rosengasse 160
146. Henkersturm 162
147. Klingenschütt 163
148. Am Würzburgertor 164
149. Wehrgang beim Rödertor 165
150. Weiber- und Thomasturm 166
151. Faulturm 167
152. Stollengasse 168
153. Blick vom Wehrgang 169
154. Blick vom Wehrgang beim Spitaltor 170
155. Hahnengäßchen 171
156. Treppe am Meßnerhaus 172
157. Stadtplan 173

EINSCHALTBILDER

Rothenburg von Westen gesehen. Holzschnitt aus dem 16. Jahrhundert . . . . vor Seite 41
Ansicht des Marktplatzes. Ausschnitt aus dem Bilde von Herrlin . . . . . vor Seite 41
Blick auf die Stadt. Aquarell von August Merz 1848 . . . . . vor Seite 49
Alte Bastei am Würzburger Tor. Lithographie . . . . . vor Seite 65
Apostelkopf von Riemenschneider, aus dem Blutaltar in St. Jakob . . . . . vor Seite 125

Digitized by Google

Palas von Pernstein
aus

OTTO PIPER: Burgenkunde

Bauwesen und Geschichte der Burgen,
zunächst innerhalb des deutschen Sprachgebietes

Dritte vielfach verbesserte Auflage

Mit über 600 Abbildungen im Text. — 51 Bogen Lexikon 8°
Preis: M. 34.— geheftet, M. 38.— in solidem, vornehmem Halbfranzband
Luxus-Ausgabe: 60 Exemplare auf Bütten, in Ganzpergament gebunden M. 60.—

EINIGES AUS DEM INHALT: Römischer Ursprung der Burgen. Holz- und Mauerbau im Mittelalter. Bauinschriften. Der Berchfrit. Der Wohnturm. Rondelle. Schildmauer und Hoher Mantel. Brücke und Tor. Ringmauer. Zinnen. Schießscharten. Belagerung und Waffen. Palas. Unterirdische Gänge. Gefängnisse. Kapelle. Höhlenburgen. Wasserburgen. Die Kapelle. Unterirdische Gänge, versenkte Ausgänge, verborgene Räume, Gefängnisse. Die Kapelle. Geschichtliche Entwicklung. Umbau. Verfall, Erhaltung und Wiederherstellung. Burgenlexikon über 3250 Burgen.

Das Werk, seit langem als das maßgebende auf diesem Forschungsgebiete anerkannt, ist nicht lediglich für den Burgenfreund von Interesse; auch den Architekten, Historikern, Archäologen, Germanisten, sowie den Freunden der Denkmalpflege und des Heimatschutzes wird es vielfache Anregung geben. Quellen und Forschungen zur deutschen Geschichte.

Aus dem unbekannten Italien

von A. STEINITZER

Mit 130 Abbildungen. In schönen, haltbaren Kalikoband gebunden M. 4.80
Das langentbehrte Buch über das Italien abseits der ausgetretenen Wege!

AUS DEM INHALT: Einleitung — Über den Splügen nach Italien. Eine Winterfahrt — An der Riviera ponente. — An der Riviera levante — Rimini und San Marino — Loreto — Die Marmorberge von Carrara (Apuanische Alpen) — Der Monte Amiata, ein vergessener Berg der Renaissance — Drei Ausflüge von Rom: Der Monte Soracte. Am Strande von Porto d'Anzio. Aus der tuskischen Campagna — Quer durch die Volskerberge — Monte Cassino und der Monte Cairo — Am parthenopeischen Golf. 1. Ischia. 2. Der Monte Sant Angelo — Drei Wochen in den Abruzzen — Aus dem süditalienischen Erdbebengebiet — sechs Monate nach der Katastrophe — Anhang: Touristische Angaben, Spezial-Literatur, Karten.

Aus den Besprechungen:

Ein eigenartig schönes Buch! (Deutsche Alpenzeitung)
Das Werk führt mit kundiger Hand hinein in stille verborgene Winkel voll tiefer Poesie und Romantik. Eine Fülle ungeahnter Schönheit tut sich hier auf, die uns reiche Zahl von Abbildungen ahnen lassen. (Düsseldorfer Generalanzeiger)

Digitized by Google

Princeton University Library
32101 067663094

Digitized by Google